

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverteilung: Generalleutnant a. D. Konstantin Altes, Charlottenburg 2, Berliner Straße 23, Fernruf: Steingäß 10116 +
Hilfe für die Schließung bestimmter Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachsend und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schließung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50 + Bestellungen nehmen alle Postämtern, Buchhandlungen und der Verlag an +

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Ausgabeort: Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernsprecher: Zentrum 10736 - 10739

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer). — Ein amerikanisches Urteil über Deutschlands Rüstungen vor dem Kriege. Feldmarschall. d. R. August Urbanstvi von Ostrojmirc. — Militärpolitisches über England. — Noch einmal: Artilleristische Kriegserfahrungen. Gen. Maj. a. D. v. Ohnforge. — Verteidigungsmöglichkeit im Kampfzweige. — Neue Militärreform auf dem Donauuferjänger Kammerrnustzeit 1926. Hans Kuznitski. — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Berichtsdesenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Ein amerikanisches Urteil über Deutschlands Rüstungen vor dem Kriege.

Von Feldmarschalleutnant d. R. August Urbanstvi von Ostrojmirc

Nordamerika ist durch eine geschickte Werbearbeit der Entente in den Krieg gegen die Mittelmächte gezogen worden. Von dem Tage an, als Deutschland auf Grund der 14 Punkte Wilsons die Hand zum Waffenstillstand reichte, hat dessen aber den Gewaltfrieden von Versailles über sich ergehen lassen mußte, ist jenseits des Ozeans die Binde von den Augen vieler Männer von Gewissen gefallen. Sie haben erkennen gelernt, daß nicht der deutsche Imperialismus, nicht der deutsche Militarismus den Krieg verschuldet haben.

Parlamentarier und Männer der Wissenschaft haben es sich zur ethischen Pflicht gemacht, die Waage des amerikanischen Volkes aufzuklären, daß es durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zum Eintritt in den Krieg veranlaßt wurde, daß es daher eine Pflicht der Gerechtigkeit ist, das begangene Unrecht gutzumachen, den beschämenden Friedensvertrag von Versailles, der alles andere als Frieden gestiftet hat, zu revidieren.

Der Geschichtsprofessor Harry Elmer Barnes am Smith College in New York hat in seinem 1926 erschienenen Werk „Die Genesis des Weltkrieges“ auf Grund durchaus authentischer Materials die Frage der Kriegsschuld mit aller Objektivität unterlegt und sein Urteil mit mannhafter Offenheit verkündet. Alle Kritiker seines Buches mußten — so ungeliegt ihnen das Erscheinen desselben auch kommen mochte — seinen historischen Wert anerkennen.

Aus der Reihe der mit beispielgebender Gründlichkeit zusammengetragenen Daten seien jene herausgegriffen, die sich auf die Kriegsrüstungen vor dem Kriege beziehen.

*) The Genesis of the World War, an introduction to the problem of war guilt: by Harry Elmer Barnes. New-York. Alfred A. Knopf, 1926.

In Amerika herrschte die einmütige Auffassung, daß Deutschlands Kriegsbereitschaft der Zahl wie der Qualität seiner Wehrmacht nach alle anderen Staaten Europas übertrage. Deutschland galt in Amerika als das Land, das von „bis an die Zähne bewaffneten Soldaten“ strotzte, die unausgeleitet gedrillt werden. Demgegenüber waren die Entente-mächten nur schwächliche Koschahmer der jährlichen Deutschen, die lediglich aus Notwehr ihre Verteidigungsmittel erhöhten.

Dieser Fabel stellt Professor Barnes die folgenden nackten Ziffern entgegen:

Friedensstand	1899	1907	1914
Deutschlands	604 000	629 000	806 000 Mann
Frankreichs	574 000	559 000	818 000 "
Rußlands	896 000	1 254 000	1 284 000 "

Professor Roon der Columbia-Universität, der sich mit dem gleichen Thema befaßt hat, kommt zu ähnlichen Daten, die durch Anführung der Bevölkerungszahlen dieser Staaten noch sprechender wirken. Hiernach betrug die Friedensstärke:

	1895	1910	1914	bei einer Einwohnerzahl 1914
Deutschlands	585 000	634 000	812 000	68 Millionen
Frankreichs	572 000	634 000	846 000	40 "
Rußlands	910 000	1 200 000	1 300 000	174 "

Der französische Fachmann General Buat nimmt die stehende Armee Frankreichs im Jahre 1914 mit 910 000 Mann und jene Deutschlands zur selben Zeit mit 870 000 an.

Der französische Historiker Charles Seignobos hat jüngst in Lavisses Histoire de France contemporaine nachgewiesen, daß die Franzosen nach Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit von 1913 auf 1914, nach Einberufung von zwei neuen Jahrgängen und Zurückbehaltung des normal zur Beurteilung gelangenden Jahrganges, im Sommer 1914 tatsächlich vier Jahrgänge unter den Fahnen hielten.

Uniformen, Gesellschafts- und Straßenanzüge

fertigen unter Garantie tadelloser Sitzes zu mäßigen Preisen und entgegenkommenden Konditionen an, auch unterhalten wir ständig großes Lager bestverarbeiteter Anzüge u. Mäntel

CARL FUHRMANN G. m. b. H., BERLIN G2 Neue Promenade 4 (gegenüb. Bhf. Börse) Fahrst. 22 :: Geschäftszeit von 9-7 Uhr
 Lieferant des Meereskleiderlagers

Jenen Kritikern, die anerkennen, daß die Überlegenheit an Zahl zwar nicht auf Deutschlands Seite war — namentlich wenn man das damals schon feststehende Zusammengehen Frankreichs mit Rußland ins Kalkül stellte —, die aber immer wieder betonen, daß die deutsche Armee bedeutend intensiver ausgebildet war als die Armeen der anderen Staaten Europas, stellt der Autor den Bericht des englischen Oberst Repington entgegen, der im Jahre 1911 den deutschen Manövern beigewohnt hat. Dieser gerade nicht sehr schmeichelehaft Bericht besagt, daß Deutschlands Armee sich mit der ruhmvollen Vergangenheit einigen läßt, aber heute durchaus nicht auf jener Höhe steht, auf der man sie allgemein annimmt. In der höheren Führung war nichts besonderes zu sehen, wiederholt kamen Mißgriffe vor, geeignet, das Vertrauen in die Führung zu erschüttern. Der Infanterie fehlt es an Offenbarkeit (!), sie versteht es nicht, das Gelände auszunützen, gräbt sich ungen und ungenötigt ein, ist außerordentlich schwerfällig in ihren Bewegungen, zeigt viel zu große Ziele auf mittlere Entfernungen, ist nicht geübt im Zusammenwirken zwischen Schießen und Bewegung und hat keine Ahnung von der Wirkung des modernen Feuers. Die Kavallerie ist in vieler Richtung rückständig. Die Artillerie mit ihrem überhalten Beschußmaterial und dem schlecht geleiteten langsamen Feuer ist derart minderwertig, daß sie mit der französischen gar nicht verglichen werden kann, der sie in keiner Beziehung nahekommt. Auch die vierte Waffe, Luftschiffe und Aeroplane, zeigen sich nicht auf der Höhe. Ein Volk, das nur ein geringes mehr als die Hälfte seiner wehrfähigen Söhne der Armee gibt, ist weniger militärisch als es in der Vergangenheit war. (Ra 101)

Wiele Kritiker haben nachträglich erklärt, Repingtons Urteil war falsch, der Krieg hat gezeigt, daß Deutschland besser auf den Krieg vorbereitet war, als alle anderen europäischen Staaten. Schließlich kann man den Deutschen schwer einen Vorwurf daraus machen, daß die belgischen Festungen dem mörderischen schweren Artilleriefeuer und dem elan der deutschen Truppen nicht widerstanden und daß Hindenburg in genauer Kenntnis Ostpreußens, Rußland jene entscheidenden Niederlagen beibrachte, die Deutschland im Jahre 1914 retteten.

Es gibt eine Reihe von Kritikern, die wohl zugeben, daß die Kriegsvorbereitungen der Entente gründlicher waren als jene der Mittelmächte, die es aber Deutschland nicht verzeihen können, daß es der Träger der militärischen Traditionen in der Welt war und dadurch verantwortlich wurde, für die aggressive, die Welt bedrohende Geste, die es in den letzten Jahrzehnten stets zur Schau trug. Auch für diese hat Professor Barnes eine sehr treffende historische Antwort. Abgesehen davon, daß sich der Militarismus bis in die Ursprünge der Menschheit verfolgen läßt, hat sich besonders der vielgestaltige preußische Militarismus als eine Folge der Verteidigung gegen den Franzosenkaiser im Jahre 1806 entwickelt. Er wurde in der Zeit von 1815 bis 1866 hauptsächlich durch Metternich und seine Nachfolger in der Politik erhalten, die sich einer friedlichen Einigung der deutschen Staaten widerlegten und Bismarck zwangen, die Einigung durch „Blut und Eisen“ durchzuführen. Zur Zeit des Krieges 1870 war es die allgemeine Ansicht der ganzen Welt, daß das zweite französische Kaiserreich die Fortpflanzung des traditionellen Militarismus war. Gerade Frankreichs Streben nach dem Kriege hat es Bismarck erleichtert, Deutschland zu einigen.

Wie absurd es ist, Deutschland für die militärische Kriegsbereitschaft Europas allein verantwortlich zu machen, beweist übrigens der Franzose Gustave Dupin in seiner conférence sur les responsabilités de la guerre: „Es gibt wichtige Tatsachen, die wir uns selbst in Erinnerung bringen müssen. Wir Franzosen haben mit dem Geleß vom 18. Fructidor des Jahres VI Europa das Beispiel der allgemeinen Wehrpflicht gegeben. Wir Franzosen haben die Anregung zu der jüngsten Ausgestaltung der Armee gegeben, und schließlich waren es wir Franzosen im Verein mit den Engländern, die Zehntausende Farbigiger zum Waffendienst nach

Europa gebracht haben.“ Gerechterweise betont Professor Barnes noch ausdrücklich Deutschlands geographische Lage, eingeschlossen von mächtigen Feinden, die überwältigende Kräfte zu Land und zur See in Aktion bringen konnten — wie es ja die Ereignisse im August 1914 erwiesen haben. Deutschland war daher gezwungen, eine starke Wehrmacht zu halten. Auf jeden Fall hatte Deutschlands Militarismus mehr Berechtigung als Englands „Marinismus“, sagt Barnes — denn Deutschland war zu Land weit mehr gefährdet als England zur See. Dabei forderte England für sich eine Kriegsflotte, die doppelt so stark war als die nächststärksten Flotten zusammen. Deutschlands Friedensarmee im Jahre 1914 war schwächer als jene Frankreichs und als jene Englands. Wäre Deutschlands Militarismus nur so stark entwickelt gewesen wie Englands Marinismus, dann hätte Deutschland das Recht für sich gehabt, eine Friedensarmee zu halten, die jener Frankreichs und Englands zusammengekommen gleichgekommen wäre. Deutschlands berechtigte Sorge vor der Entzweiung hätte diese Heeres-Friedensstärke gerechtfertigt.

Einer der angelegentlichsten Schriftsteller der Entente, J. Holland Rose, schreibt hierüber: „Wer hinter dem Schutzwall der See lebt, weiß nur wenig von den Sorgen, die einen Staat befallen, der seine natürlichen Grenzen hat. Deutschland hat durch die Einigung der kleinen Staaten ein wunderbares Weal vollbracht, aber auch dieses hat die Mißgunst der geographischen Lage nicht behoben — zu Lande ist es leicht von drei Seiten anzugreifen.“

Und der Franzose Marcel Sembat schildert Deutschlands geographische Lage: „Die Deutschen sind in der Empfindung aufgewachsen, daß eine mächtige Lawine stets über ihren Köpfen schwebt, eine Lawine einer wilden, barbarischen, brutalen Menge, die Deutschlands Boden bedroht, um seine Zivilisation und seine Gesellschaft zu vernichten.“

Sir Thomas Barclay, ein warmer Anwalt der anglo-französischen Entente, bekennt offen: „Ingeleitet zwischen Frankreich und Rußland, mit England, das alle seine Ausgänge in die Außenwelt beherricht, seine Grenzen allen politischen Winden frei ausgelegt, hat Deutschland eine geographische Lage, die seine Staatsmänner zwingt, mit ängstlichem Ohr nach jeder Bewegung, jedem Projekt, jeder Kombination seiner Nachbarn zu horden.“

Angefächelt aller dieser Beifstellungen von Feindeseite kann nur böser Wille oder traffe Unkenntnis der Verhältnisse von einem Europas Frieden bedrohenden deutschen Militarismus sprechen.

Ein gern zitierter Beweis für Deutschlands Kriegswillen ist die Heeresvermehrung durch das Geleß vom Jahre 1913. Der Vorwurf geht dahin, Deutschland habe hierdurch eine Politik der Heeresvermehrungen initiiert und die anderen Staaten gezwungen, aus purer Notwehr dem schlimmsten Beispiel zu folgen.

Gegen diese Verdrehung der Tatsachen stellt sich Professor Barnes mit ebensolcher Objektivität als geschichtlicher Treue.

Das französische Geleß, das die große Heeresvermehrung brachte, wurde in der Deputiertenkammer in Paris früher eingebracht, bevor noch das ähnliche Geleß dem Deutschen Reichstag vorlag. Der mächtige Faktor, der die Franzosen zur Einbringung des Wehrgeleßes vom Jahre 1913 drangte, war „Schwäbel“, der damit seinen und Poincarés Plänen dienete.

Im der New Republic vom 6. Januar 1926 schreibt der Amerikaner Professor Fay: „Wir sind noch immer geneigt, diese alten Mythen zu glauben. Im Jahre 1914 hat man uns gesagt, das deutsche Schwäbeln zwei Jahre vor dem Kriege hätte diese kriegswahngere Atmosphäre geschaffen. Das sollte damit bemessen werden, daß das französische Geleß über die dreijährige Dienstzeit, das die Deputiertenkammer am 9. Juli 1913 passierte, nur eine Antwort sei auf das vom Deutschen Bundesrat im März 1913 genehmigte und vom Reichstag am 1. Mai 1913 angenommene Geleß war, das den Friedensstand der deutschen Armee von 544 000 auf 835 000 bis 875 000 Mann erhöhte.“

In Wirklichkeit war das neue Gesetz im Temps schon am 27. Februar angeknüpft und lag am 10. März vor den Deputierten — 18 Tage bevor das deutsche Gesetz (am 28. März) dem Deutschen Reichstag vorgelegt wurde.

Barnes faßt zusammen: Es kommt der Wahrheit am nächsten, daß weder die französische Heeresvermehrung durch die deutschen Rüstungen ausgelöst wurde, noch umgekehrt — in beiden Ländern hatte der Balkanrieg und politische Spannungen eine allgemeine Unsicherheit und politische Spannung erzeugt, die zur Vorlast mahnte und zu den beiderseitigen Rüstungen führte.

Dieser vom Standpunkte des Geschichtsforschers vorzuziehenden Auffassung wäre nur entgegenzuhalten, daß fast zu gleicher Zeit dem belgischen Parlament ein Gesetz vorgelegt, am 30. Mai von der Kammer und am 20. Juni 1913 vom Senat angenommen wurde, das die Heeresstärke der belgischen Armee von 180 000 auf 340 000 Mann bringen sollte. Die Begründung dieser Heeresvermehrung durch den belgischen Ministerpräsidenten und Kriegsminister in der geheimen Kammer Sitzung: „Benachbarte Großmächte hätten Belgien freundschaftlich ermahnt, besser für seine Landesverteidigung zu sorgen“, zeigen nur zu deutlich, auf welcher Seite die Initiatoren der Rüstungsaktionen zu suchen sind.

Militärpolitisches über England.

Während man vor dem Kriege den militärischen Fragen in England nur wenig Interesse entgegenbrachte, erörtert jetzt die Fach- und Tagespresse lebhaft militärische Fragen und nimmt Stellung zu den aktuellen Problemen. So waren viele Kreise für die Schaffung eines einzigen Verteidigungsministeriums eingetreten, dem die jetzt selbständigen Ministerien für Heer, Marine und Luftstreitkräfte unterstellt werden sollten. Die Regierung hat die Schaffung eines derartigen Ministeriums abgelehnt, hat aber unter dem noch Beharrt zusammenstrebenden Reichsverteidigungsausschuß, der die Einheitlichkeit der drei Ministerien herstellen soll, einen Untersuchungsstab des Stabschefs des Heeres, der Marine und der Luftstreitkräfte geschaffen. So hofft man daselbe zu erreichen.

Bekannt ist ferner, daß man in England der Motorisierung besonderes Interesse entgegenbringt. Bahnbrechend ist hier vor allem der Oberst Fuller, der vor kurzem Gehilte des neu ernannten Chefs des Reichsgeneralliebes, General Milne, geworden ist. Wenn auch Fuller auf dem Schlachtfeld nur noch Tantis gelten lassen will, ist man sich in englischen Hochkreisen doch darüber klar, daß die Motorisierung nur langsam vor sich gehen kann. Sie ist in weiterem Umfang erst möglich, wenn es gelungen ist, ein Fahrzeug zu konstruieren, das sowohl für militärische wie wirtschaftliche Belange brauchbar ist. Eng mit der Motorisierung hängt die Frage zusammen, ob die Kavallerie noch zeitgemäß ist oder nicht. Da aber England nicht nur auf west- oder mitteleuropäischen Kriegsschauplätzen zu kämpfen hat, sondern auch in wenig kultivierten Ländern der verschiedensten Erdteile, steht man vorläufig der Abschaffung der Kavallerie ablehnend gegenüber.

Auch die Befestigung am Rhein interessiert die englische Öffentlichkeit. Chamberlain hat auf eine Anfrage im Parlament wegen Räumung des Rheinlandes oder Verringerung der Befestigung eine ablehnende Antwort erteilt.

Die Rheinarmee, die Anfang dieses Jahres die Kölnner Zone geräumt hat, wird also vorläufig die Wiesbadenener Zone besetzt halten. Ihre Stärke beträgt rund 8500 Mann.

Der Heereshaushalt 1926 weist durch Erparnisse in der Verwaltung 2 Mill. £ Ausgaben weniger auf als im Vorjahre. Der Ausgabenetat beziffert sich nunmehr auf 42,5 Mill. £.

Besonderes Interesse wird der Luftschiffahrt entgegengebracht, nicht nur aus der dem Engländer eigentümlichen Sportliebhaberei, sondern auch aus Besorgnis vor der überlegenen französischen Luftflotte.

Die Luftstreitkräfte sind in diesem Jahre völlig neu organisiert worden. Dem Oberbefehlshaber der Heimluftverteidigungsträfte unterleihen: der Jagdbezirk mit den auf das Land verteilten 11 Jagdgeschwadern, der Weser-Bombenbezirk mit 9 Bombengeschwadern, das Kommando der Spezial- und Stützkräfte durch die Ausbildungsformationen.

Nach mehr als die Luftstreitkräfte ist die Marine für England eine Lebensfrage. Es ist daher natürlich, daß man sich sehr energig gegen eine weitere Herabsetzung der Flotte wehrt, wie sie teilweise auf der Abrüstungskonferenz in Genf zur Debatte stand. Man hält die jetzigen Stärken für unbedingt nötig, nachdem man fast schon auf der Washingtoner Konferenz zur Gleichstellung mit den Vereinigten Staaten herbeigefahren hatte. Und man geben die Vereinigten Staaten die Parole aus: Entweder Herabsetzung der Rüstungen durch gegenseitige Abmachungen oder Ausbau der amerikanischen Flottenrüstungen. So wird England in eine schwierige Lage kommen. Dabei hat man jetzt schon zugunsten der Amerikaner das Lebensalter der Schiffe herabgesetzt und durch Heranziehen der Luftflotte für die Küstenverteidigung eine Anzahl Schiffe für andere Zwecke freigegeben. Welchen Wert England nur die Schlagerfertigkeit seiner Flotte legt, beweisen die großen Flottenmanöver, die in diesem Jahre im Beisein des portugiesischen Marineministers in der Nähe von Gibraltar abgehalten sind.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Manöver am Eingang des Mittelmeeres in Zusammenhang mit den Mittelmeerfragen bringt, die Englands Außenpolitik lebhaft beschäftigen.

Da ist zunächst die Stellung Englands zu Italien beachtenswert. England braucht die Freundschaft Italiens, weil dieses Land die Vormacht des Mittelmeeres ist, durch das die englische Etappenfrage nach Indien führt, es ist ferner bis zu einem gewissen Grade wegen Ägypten auf Italien angewiesen. Die Besprechungen Chamberlains mit Mussolini im Anfang dieses Jahres fanden ihren Niederschlag in dem britisch-italienischen Vertrag über die wirtschaftliche Aufteilung Abessinien. Italien hat sich in diesem Vertrag verpflichtet, nichts zu unternehmen, was die Wasser-Verkehrung Ägyptens beeinträchtigen könnte. Dem darauf kam es England in erster Linie an, da Ägypten zur Zeit ein Schmerzenskind der englischen Politik ist.

Hier hat sich unter dem Ägypter Jaglal Pascha, der die Masse des ägyptischen Volkes hinter sich hat, eine Freiheitsbewegung entwickelt, die die völlige Befreiung Ägyptens von der englischen Herrschaft erstrebt.

Die Ermordung des englischen Oberbefehlshabers Sir Lee Staff gab England die Gelegenheit, Jaglal Pascha abzu- setzen und alle ägyptischen Truppen aus dem Sudan zu entfernen, von wo aus Ägypten beherrscht werden kann, da man die Bahlzugfuhr in der Hand hat. Die überwältigende Mehrheit, die Jaglal Pascha bei den Parlamentswahlen der Jahre 1925 und 1926 erhielt, hat England mit der rücksichtslosen Absetzung Jaglal Paschas beantwortet. Es ist zwar der jährliche englische Doaktommislar, Lord Lond, äußerlich Herr der Lage, da aber Jaglal Paschas Einfluß trotzdem unvermindert fortlebt, wird England noch schwere Kämpfe durchzufechten haben, um sich die Herrschaft über Ägypten und damit über den Sueskanal zu erhalten.

Im Zusammenhang mit der ägyptischen Frage steht der alte englische Gedanke der Kap-Kairo-Verbindung. Der Friede von Versailles hat diesen alten englischen Traum verwirklicht, indem er Deutsch-Ostafrika England als Völkerrechtsmandat übertrug und damit die Verbindung zwischen Nord- und Südafrika herstellte. England sieht Deutsch-Ostafrika völlig als englische Kolonie an und wird sich niemals herbeilassen, diese Kolonie wieder herauszugeben. Hat es doch damit vor allem noch Befestigung seiner Stellung im Sudan und Abessinien ein großes zusammenhängendes Kolonialreich und ist gleichzeitig in der Lage, den Sonderbestrebungen Südafrikas entgegenzutreten, wo die hol-

ländische Rasse vorherrscht und wo man eine eigene Flagge ohne Beziehung zum Union Jack einführen will.

Den unbefriedigten Erfolg, den England in der Rusfrage davonzutragen hat, hat es auch mit Unterstützung Italiens erreicht. Die Türkei wurde durch italienische Angriffsabflüchten und durch englisches Geld zum Verzicht auf das wertvolle Nigebiet gezwungen. Dadurch ist eine Entfremdung zwischen der Türkei und Rußland eingetreten. Das aber ist für England von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn Rußland ist der Widersacher Englands außenpolitisch in Asien, innenpolitisch wegen der bolschewistischen Propaganda.

England war daher durch den deutsch-russischen Vertrag peinlich berührt, der eine Züchtung auf Genf war. Chamberlain hatte in Locarno einen vollen Erfolg errungen. Es glaubte durch Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund eine Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland und andererseits eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich herbeigeführt zu haben. Dieser Erfolg wurde in Genf zunichte gemacht. Chamberlain trug selbst die Schuld daran, da er stillschweigend Frankreich den polnischen Ratssitz zugewilligt hatte. Damit ist der Locarno-Vertrag noch nicht in Kraft. Nimmereist die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund glatt vorstatten gegangen. Im Zusammenhang mit der Langerfrage zeigt die englische Presse gemischte Nervosität.

Im Innern leidet England schwer unter dem Kohlenarbeiterstreik. Wenn auch der Generalstreik in der ersten Hälfte des Mai d. J. durch sehr energische und wohlbedachte Maßnahmen der Regierung nach wenigen Tagen zusammenbrach, so schloß doch der Kohlenbergarbeiterstreik dem Wirtschaftslieben schwere Wunden. Ruhen haben in erster Linie Deutschland, dann Frankreich, Holland, Belgien und die skandinavischen Länder. Es ist zwar jetzt mit einem allmählichen Abflauen des Streiks zu rechnen, trotzdem wird es England schwer fallen, die ihm durch den Streik zugefügten Verluste wieder einzubringen.

Die schwere Sorge, die auf England wegen der Gandhibewegung in Indien in den letzten Jahren lastete, ist insofern beboben, als dort die Glaubensstämpfe wieder hindus und mohlems die indische Einheitsfront zerstörten. Der innere Gegensatz war durch Gandhi mühsam überbrückt worden mit Hilfe der Kolonialverwaltung. Nach Absetzung des Kaisers in der Türkei fiel dieses einigende Element fort, die Glaubensstämpfe gehen weiter, Gandhi ist ausgeschaltet. England hat daher in nächster Zeit für seine Herrschaft in Indien nichts zu befürchten.

Und das ist das A und O seiner Politik! 12.

Nach einmal: Artilleristische Kriegserfahrungen.

Von Generalmajor A. D. v. Ohnesorge.

Ist die offene Feuerstellung die Ausnahme? Die „A. B. A.“ läßt keinen Zweifel darüber, daß die offene Feuerstellung für die Artillerie die Ausnahme bildet.

Die Frage hat der Krieg beantwortet, wird mancher Leser sagen. Sie wird von uns, im Gegensatz zur Meinung mancher, im vernetzten Sinne beantwortet. Weshalb, werden die folgenden Ausführungen zeigen.

Denjenigen, die den Krieg noch nicht kennen, also den jungen Artilleristen, gelten die Erörterungen in erster Linie.

Die Geister, die sich einst in langen Jahren vor dem Weltkriege über die Frage: Offene oder verdeckte Feuerstellungen der Artillerie, erhitzen, sie schweigen jetzt. Wenn nicht der Tod gebot, der schweigt vor der Gewalt der Tatsachen. Diese aber entscheidend. Die Nützlichkeit des Feuerkampfes hob die verdeckte Feuerstellung auf den Schild.

Wir aber lassen uns die Meinung über die offene Feuerstellung nicht verflümmern. Sie vor allem ist es, die den Drang des Artilleristen nach vorwärts aufrecht erhält und den Gedanken an das Zusammenarbeiten mit der Infanterie fröhlich!

Die offene Stellung ist es, die den Offenheitsgeist weckt und erhält, es ist der Geist, durch den noch immer wir uns unseren Gegnern überlegen zeigten.

Der Drang nach vorn und das ungeheure Einrücken in die offene Stellung hängen ursächlich zusammen. Von dem Drang nach vorn sagt schon Seneca in seiner Rede „De ira“: „Wer hat mehr Mut als die Germanen? Wer stirmt mit größerer Gewalt nach vorwärts? Wer liebt leidenschaftlicher die Waffen, mit denen sie gleichsam geboren, in denen sie aufgezogen werden?“ Gelingen des Ritters Worte nicht auch heute noch zu Recht? Der Koffeneigentümlichkeit muß Rechnung auch bei der Artillerie getragen werden.

Für den, der Kriegserfahrungen nicht persönlich machte, betonen die Dienstvorschriften die offene Feuerstellung vielleicht nicht genug. Einhaltend sei bemerkt, daß die „F. u. G.“ der offenen Stellung mehr Rechte einzuräumen scheint als die „A. B. A.“. Für die offene Feuerstellung soll an dieser Stelle eine Lanze gebrochen werden.

Im die Jahrhundertwende und auch später noch ging der Streit um die Frage: Nur verdeckte oder nur offene Stellung?

Die von der äußersten Rechten sagten: „Wozu haben wir überhaupt noch offene Stellungen?“, die von der Linken: „In verdeckten Stellungen können wir unserer Infanterie wenig helfen, also ist sie nur dann gerechtfertigt, wenn das feindliche Artilleriefeuer dazu zwingt.“

Ganz gewiß liegt die Wahrheit in der Mitte. Das eine tun und das andere nicht lassen, gilt hier wie so oft im Leben.

Die Fortschritte im indirekten Nichten und die zunehmende Waffenswirkung haben zur Bevorzugung der verdeckten Stellung bei der Artillerie aller Staaten geführt.

Der Wert der offenen Stellung bleibt deshalb bestehen. Allein die Tatsache, daß die Begleitartillerie (Infanteriebatterien) vorwiegend in offener oder offen verdeckter Stellung kämpft, bestätigt dies.

Freilich der Krieg lehrte uns, daß das Maß der Deckung stärker betont werden muß. Intakter feindlicher Artillerie gegenüber sich in offener Stellung zu zeigen, käme der Selbstzerstörung nahe.

Der Stellungskrieg, der aber nicht die Entscheidung bringt, fordert sogar ausnahmslos die verdeckte Stellung.

Erinnern wir uns kurz, wann Artillerie in die verdeckte Stellung geht: Wenn die Lage es fordert, Zeit und Gelände es gestatten.

Welches sind solche Lagen?

Wenn der Gegner Vorkriegen in der Gefechtsbereitschaft hat, beim planmäßigen Angriff, in der Vorbereitung, bei hinterhaltendem Gefecht, und zur Täuschung des Gegners.

Ist ein Kampf mit der gegnerischen Artillerie zu erwarten, so ist das Einnehmen der verdeckten Stellung geboten.

Mit einem Worte: Die Mehrzahl der Fälle fordert die verdeckte Feuerstellung für die Dispositionsartillerie. Bedingung bleibt, daß das Gelände es gestattet.

Das Bild ändert sich jedoch im Verlauf des Kampfes.

Die folgenden Phasen des Gefechtes werden oft von allen Teilen der Artillerie wirkungsvollste Unterstützung der Infanterie verlangen. Dann aber ergibt es sich so häufig, daß die Artillerie oder wenigstens Teile derselben Stellungen einnehmen, die rasche Hilfe versprechen. Schießtechnisch betrachtet, sind es meist offene oder wenigstens maskierte (oben „offen verdeckte“ genannt) Stellungen.

Aber nicht nur während der entscheidenden Phasen des Kampfes, sondern auch in der Vorbereitung und endlich im Kampf der Batterien bei der Kavallerie-Division oder bei Aufklärungsabteilungen geht Wirkung vor Deckung.

So sehen wir, daß die offene Feuerstellung der Artillerie nicht die Ausnahme bildet, sondern als häufig eintretender Fall neben der verdeckten Stellung besteht.

Was der Krieg gelehrt hat, findet seinen Niederschlag in den Dienstvorschriften.

Die glückliche Fassung des in Sperrdruck gegebenen Satzes des alten Erzregiments der Feldartillerie: „Um die Entscheidung im Infanteriekampf herbeizuführen, muß die Artillerie unter Verzicht der Vorteile der verdeckten Aufstellung ihrer Feuer meist aus offener Stellung abgeben“, finden wir in der jetzigen Befehlsvorschrift nicht wieder.

In der Auffassung, daß die offene Feuerstellung die Ausnahme bildet, liegt die Gefahr, die für diejenigen besteht, die den Ernstfall nicht kennen.

Wir wollen die Frage aus Grund der Kriegserfahrungen vom psychologischen Standpunkt aus betrachten und ausführen, was die Dienstvorschriften immer nur andeuten können.

Auch die Materialschlachten der Zukunft werden den Satz nicht über den Haufen werfen, daß nicht die größere Gewalt, sondern der stärkere Wille zum Siege, die Schlacht gewinnt.

Dieser Wille zum Siege aber findet bei den Artilleristen keinen Ausdruck in dem Drang nach vorn, unbedeutend, ob sich vorn verdeckte Stellungen befinden oder nicht.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wo wir es mit einem geistig unterlegenen Gegner zu tun hatten, hat unsere Artillerie, häufig schon durch das Gelände gezwungen, an manchem Schlachttage des Bewegungskrieges ungetraut in offenen Stellungen gestanden.

Stühnes Vorgehen, ja geradezu das Sichzeigen der Artillerie, hat den Feind oft so verblüfft, daß die Entscheidung ohne nennenswerte Verluste rasch zu unserem Gunsten fiel.

Wir haben es erlebt, daß russische und rumänische erschütterte Infanterie ihre Feuer einstellte, obgleich die ungedeckt vorgehende deutsche Artillerie ein höchst dankbares Ziel bot.

Von dem feindsichen Zustande des Slamen in solchen Gefechtsmomenten, kann sich nur der eine Vorteil machen, der solche Schlachtfelder erlebt und die Leute, als sie sich willig gelassen haben, gesprochen hat.

Wenn wir uns auch selbstverständlich davor hüten müssen, zur Voraussetzung zu machen, daß der Gegner nie in feindsicher Beziehung unterlegen sei, so ist es doch unser Recht, es dem Feinde fühlbar werden zu lassen, wenn uns die Übergewalt wird, ihm moralisch überlegen zu sein. Auch dem erschütterten Feinde gegenüber kann sich die Artillerie häufig „edle Dreistigkeiten“ erlauben.

Auch der Krieg im Westen und in Italien kennt Beispiele, die uns dieses Recht in Anspruch nehmen lassen.

Aber nicht nur, daß Verblüffung beim Gegner eine große Rolle spielen kann. Auch die eigene Infanterie wird mit fortgerissen, wenn sie ihre Batterien nicht nur hört, sondern auch sieht. Und zwar aus nächster Nähe hört und sieht! Eine Binsenwahrheit, die aber immer wieder betont werden soll.

Wir gehen soweit zu behaupten — immer nach den Kriegserfahrungen — daß kein noch so offenes Kämpfen der Artillerie ohne weiteres deshalb als unzulässig angesehen werden darf, weil z. B. das feindsiche Infanteriefeuer zur Vernichtung der betreffenden Batterie hätte führen müssen, wie es bei Besprechungen von Friedensübungen häufig geschieht. Ausschlaggebend für die Bemertung solchen Handelns der Artillerie ist und bleibt die Berücksichtigung des moralischen Faktors. Diesen bei Friedensübungen einzuschärfen, ist natürlich schwer, wenn nicht unmöglich.

Bei obigen Ausführungen denken wir nicht nur an die Infanteriebatterien, sondern auch an die Divisionsartillerie. Wo sich ungetragenes Vorgehen der Artillerie im Frieden zeigt, solle man es auch da nicht verurteilen, wo es augenblicklich falsch war. Hat man doch auch so oft ein mildes Urteil bei zu frühem Vorgehen der Kavallerie oder einzelner Patrouillen. Mit Recht, da das frische Draufgehenlassen erzieherlich wirkt.

Was dem Kavalleristen recht ist, soll dem Artilleristen billig sein.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der die offene Stellung rechtfertigt, ist der, daß das Gelände genügend Deckung für die Artillerie oft nicht bietet.

Die Ausnutzung der Behauung des Landes bietet dann einigen Erfolg. Artillerie Kämpfe deshalb oft fundenlang unbehelligt in offener oder offen verdeckter Stellung, weil die ungeheure Ausdehnung des Schlachtfeldes, die großen Entfernungen, die reiche Kultur des Landes, Staub und Bitterungsemissionen es zuließen.

Häufig kämpft die Artillerie in dem Bewußtsein, in offener Stellung zu stehen, während sie tatsächlich für den Gegner nicht oder nur unzureichend sichtbar bzw. erkennbar ist.

Der feindsichen Luftbeobachtung entzieht sich Artillerie nur durch Maskierung, Anpassung an das Gelände, Täuschung und zeitweises Schwiegen. Das aber kann in offener Stellung ebensogut geschehen, als in verdeckter.

Und endlich: Eine offen aufgefahrene Batterie, über die schonungslos der überlegene feindsiche Feuersturm hinwegbraut, kann sich oft noch immer vor der Vernichtung dadurch retten, daß sie ihre Mannschaft aus der Stellung herausnimmt. Erlaublich, wie gering im Kriege dann der Materialschaden war, selbst wenn die Geschütze durch das Einschlagen schwerer Geschosse zuweilen auf den Kopf geschlagen waren. Solche Batterien waren nach dem Sturm bald wieder kampffähig.

Obige kurze Ausführungen zeigen, daß der offenen Feuerstellung der leichten wie schweren Artillerie noch immer hohe Bedeutung auch im Zukunftskriege zukommen wird.

Sie besteht neben der verdeckten Stellung. Die Überzeugung hiervon wird dem Offensgeist der Artillerie nur förderlich sein!

Verständigungsmöglichkeit im Kampfwagen.

Im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 4 des 11. Jahrganges vom 25. Juli 1926 ist in dem Aufsatz „Verständigung des Kampfwagenkommandanten mit Führer und Schützen“ von einem Signalfystem die Rede, wie es in dem „Royal Tank Corps Journal“ (Nr. 84, April 1926) vorgeschlagen wurde. Dieses wird vom Herrn Verfasser vorerwähnter Abhandlung beschrieben und zur Verwendbarkeit bei mittleren und vor allem schweren Kampfwagen für geeignet gehalten. Die Ausführungen sind ohne Zweifel interessant und dankenswert. Sie geben Anregungen, diese schwierige Frage einer geeigneten Lösung entgegenzuführen. Es sei gestattet, als weiteren Beitrag darzutreten und zu begründen, wie sich der Verfasser dieser Ausführungen aus seiner Praxis als Kampfwagenkommandant im Felde heraus die Lösung dieses Problems vorstellte.

Venor damit begonnen wird, müssen kurz die Richtlinien festgelegt werden, nach denen ihre Lösung nur möglich ist. Das ist einmal der Grundsatz, daß das einfachste Mittel meist auch das zweitmäßigste ist. Alles Komplizierte ist im Kampfwagen nicht angebracht, und als solches muß das vorerwähnte Signalfystem zur Verständigung zwischen Kampfwagenkommandant und Besatzung auch angesehen werden. Es sei ferner festgelegt, daß der Kampfwagenkommandant*) eine ausreichende und zuverlässige Verständigungsmöglichkeit mit seiner Besatzung haben muß, um den erforderlichen Einfluß auf den Führer und die einzelnen Waffeneinheiten zu haben.

Wie wir im Kriege feststellen konnten, bestand in einem Signalapparat mit Licht- oder Aufzeichen die einzige Art der Verständigung im Kampfwagen, da infolge des während der Gefechtsfahrt herrschenden Lärmes die Stimme — namentlich zu den weiter entfernt angeordneten Gefechtsständen — nicht durchdringen konnte. Wie weit nun zwischen Kommandant und Führer eine mechanische Verständigungsmöglichkeit vorhanden sein muß, hängt jeweils von der Anordnung ihrer Sitze ab. Im deutschen A. 7. B. und den englischen Beutungskampfwagen jedenfalls war sie nicht erforderlich, weil Führer und Fahrer nebeneinander saßen, und der Kommandant — wenn auch nur durch sehr lauten Zuruf —

*) Heutzutage „Kampfwagenführer“ genannt.

dem Führer seine Befehle geben konnte. Den geeignetsten Weg zu fahren, um dem Kampfwagen das Vorwärtstommen zu erleichtern, den Kurs zu halten, den der Befehlsauftrag vorschreibt, dann wieder so zu fahren, daß die einzelnen Waffen immer möglichst gutes Schußfeld haben und zuletzt so, daß der Kampfwagen dem feindlichen Feuer ausweicht, bedeutet zweifellos eine große Schwierigkeit, ist schwer durchführbar, natürlich angstreuen. Nun stelle man sich vor, daß der Kommandant an seinem Beobachtungsstand sitzt und feindliche Abwehrwaffen erkennt. Nach dem Vorschlage des „Royal Tank Corps Journal“ gibt jetzt der Kommandant auf irgendeine Weise den Befehl zum Kreuzen. Es wird sich dann in der Praxis oft der Fall ergeben, daß der Führer diesen Befehl gar nicht ausführen kann, da er lediglich auf das Gelände gesehen und festgestellt hat, daß sich in der Richtung, die ihm der Befehl zum Kreuzen vorgeschrieben hat, ein schwieriges Hindernis befindet, das er zweckmäßig meiden muß. Anders kann der Fall eintreten, daß der Kommandant dem Geschütz durch eine Wendung mit dem Wagen das geeignete Schußfeld geben will und dabei gerade einer Abwehrwaffe, die er nicht gesehen hat, seine Breitseite zeigt. Es soll durch diese Beispiele nur gesagt werden, wie schwierig es allein schon ist, nach diesem Signalfystem dem Führer Befehle zu geben. Ich glaube, daß es stets am besten ist, wenn Führer und Fahrer nebeneinander sitzen und der Kommandant seinem Führer „rechts bzw. links fahren!“ oder auch „halt!“ zuruft. Auf diese Weise ist auch eine gegenseitige Verständigung möglich, die zweckmäßig ist, da vier Augen mehr sehen als zwei und jeder Mann der Befehlsung mitarbeiten muß, damit dem Kommandanten seine schwere Arbeit, wozon noch die Rede sein soll, erleichtert wird.

Es sei hier noch kurz auf das „Jidzadfahren“ als Schutz gegen feindliches Abwehrfeuer eingegangen. An sich scheint das vorgeschlagene Verfahren zur Befolgung sehr entsehend. Ich halte es indessen nicht für zweckmäßig, die in derartigen Fälle erforderlichen Maßnahmen in einem System einzuwängen. Die Folge davon würde dann vermutlich sein, daß die Abwehrwaffen auch nach einem dem Jidzadfahren des Kampfwagens entsprechenden System hinderlich würden, wodurch der Vorteil des Kampfwagens vielleicht wieder aufgehoben würde. Ganz abgesehen davon ist dieses „systemlose Jidzadfahren“ in der vorgeschlagenen Weise undurchführbar. Der Verfasser dieser Ausführungen hat in der Nähe des Forts Kompelle bei Reims schwerlos direkt abgegebene Artilleriefeuer über sich ergehen lassen müssen. Er konnte feststellen, daß kurz hintereinander je 4 Schuß vor, hinter und rechts bzw. links vom Kampfwagen, der sich zunächst ohne Deckung auf freiem Gelände bewegte, einschlugen. Hier dieß es schnellstens handeln, da die Einschläge in der Fahrtrichtung lagen, und der Wagen ziemlich sicher getroffen werden mußte, wenn er den gleichen Kurs hielt. So ließ der Kommandant den Fahrer schnell rechts wenden und in dieser Richtung weiterfahren. Bald hatte die Artilleriegeschossharbe den Kampfwagen wieder geöht. Wo der Führer dann plötzlich halten ließ, lagen die Schüsse weit vor dem Wagen. Nach einem bestimmten System wurde nicht gebandelt, sondern nur rein gefühlsmäßig, indem der Kommandant dem Wagen abwechselnd einen anderen Kurs gab bzw. kurz stehen blieb mit dem Erlolge, ihn dann ungetroffen — der Feindebeobachtung entzogen — in Deckung zu bekommen. Es kommt somit nicht auf ein Fahrschema, sondern nur darauf an, bei feindlichem Beschuß Kurs und Geschwindigkeit ständig zu wechseln, je unregelmäßiger, desto besser.

Was dem vorstehenden geht schon hervor, wie mühevoll es für den Kommandanten ist, allein dem Führer mit Hilfe des Signalfsystems die Befehle zu geben. Nun soll er aber auch das Feuer jeder einzelnen Waffe leiten! — Zur Begründung, warum nur einfachste Mittel im Kampfwagen möglich sind, sei nur kurz die Tätigkeit des Kommandanten im Gefecht aufgeführt, aus der man ersehen wird, daß man ihm nicht die Bedienung allzu komplizierten Gerätes zumuten kann und darf, und daß er meist — und dies gilt besonders für schwere Kampfwagen — gar nicht die Zeit und

Möglichkeit hat, seinen Einfluß jeder Waffenbedienung gegenüber geltend zu machen, wenn er nicht gerade seine wichtigsten Aufgaben vernachlässigen soll. Hierzu gehört in erster Linie, daß er tatfähiger Führer ist, d. h. daß er seinen Befehlsauftrag richtig und sachgemäß ausführt. Dies erfordert unter anderem, daß er sich im Gelände orientiert und sich bisweilen auch an seine Karte hält, zumal wenn es sich darum handelt, Widerstandsfeuer anzugreifen, die nach dem Befehlsauftrag genommen werden sollen und die im Gelände schwer erkennbar sind. Weiter muß ständig die Verbindung mit den anderen Kampfwagen des Verbandes sowie mit der Infanterie aufrechtgehalten werden (bei Nebel sehr schwierig), müssen Meldungen gemacht und Befehle empfangen werden. Dazu gehört ferner ständige scharfe Beobachtung, um die wichtigsten zu befehdenden Ziele zu finden, aber auch die den Kampfwagen bedrohenden Abwehrwaffen zu erkennen, um ihnen ausweichen zu können bzw. sie ohne Gefahr eigener Vernichtung anzugreifen. Und zuletzt muß der Kommandant auch den Fahrweg mitbeobachten, um geeignetes Gelände zum Vorwärtstommen zu haben, ohne dabei die Befähigung wichtiger Ziele zu vernachlässigen.

Die Erfüllung aller dieser Aufgaben in neuzeitlichen Kampfwagen bei erhöhter Geschwindigkeit und beim Klanten-einsatz ohne Anstatter ist ganz besonders schwierig. Und hierbei soll nun der Kommandant dem rechten Schußziel-pfeilweise „Ziel! 800! Grün 90! Feuer!“, dem linken „Ziel! 500! Rot 120! Feuer!“ und jedem der evtl. vorhandenen 4 bis 6 M. G. wieder andere Feuerbefehle geben. Ohne scharfes Nachsehen muß erkannt werden, daß dies unmöglich ist. Während die einzelnen Befehle durchgegeben werden, wobei der Kommandant doch auf seinen Signalfapparat sehen muß, sind alle Ziele vielleicht längst verschwunden und neue aufgetaucht, die der Kommandant gar nicht erkannt hat. Wie soll sich nun ein Kanonier verhalten, der ein neues Ziel bereits erkannt hat; soll er erst auf erneuten Befehl warten? — Anders ist es auch möglich, daß die betr. Waffenbedienung das Ziel gar nicht sehen kann, was ihm bei mehr in erhöhtem Turm liehendem Kommandant angibt. So wünschenswert es an sich ist, daß der Führer die Feuerleitung für jede einzelne Waffe selbst in der Hand hat, läßt sich das mit dem vorgeschlagenen Signalfsystem gar nicht durchführen. Bergewandte man sich nur einen M. G.-Schützen, der zunächst immer nach der Stelle sieht, wo der Befehl als Sichtzeichen erscheint. Hat er ihn erhalten, dann wird er sofort das Feuer eröffnen und so lange schießen, bis das Ziel nieder-geschöpft ist. Inzwischen hat der Kommandant ein neues viel wichtigeres Ziel befohlen, der Schütze merkt es aber gar nicht. Die Lage wird immer schwieriger, je mehr Waffen vorhanden sind, d. h. bei mittleren und schweren Kampfwagen.

Im deutschen Kampfwagen im Kriege war es einfacher. Beim Kommandanten befand sich ein Lichtsignalfapparat mit einem roten und je einem weißen Druckknopf für jede Waffe. Sobald der Kampfwagen ins Feinabgeht kam, alle Klappen geschlossen waren und Bekämpfung feindlicher Ziele in Frage kam, gab der Kommandant durch Druck auf den roten Knopf allen Waffen das Sichtzeichen „Achtung“, das in roter Farbe erschien. Jetzt mußte jeder Mann, daß er scharf beobachtet wurde. Und sobald der Kommandant erkannt hatte, daß sich beispielsweise rechts feindl. M. G.-Nester befanden, gab er durch die weißen Knöpfe jedem für die rechte Seite vorgesehenen M. G. das Sichtzeichen „Feuer“. Sobald dieses Zeichen wieder verschwunden war, sollte das Feuer eingestellt werden. Das Erkennen der Befehle war insofern nicht schwierig, als sich bei jedem M. G. zwei Mann, beim Geschütz sogar ein Uffz. und zwei Mann als Bedienung befanden, also immer ein Mann zur Beobachtung der Sichtzeichen verfügbar war. Für das Geschütz gab es noch eine besondere Stala, die sich beim Kommandanten über dem Geschütz (mit erstem in Verbindung stehend) und an ihm selbst befand. Sobald ein für das Geschütz wirksames Ziel erkannt war, stellte der Kommandant die Stala etwa in der Richtung ein; der Geschützführer erkannte die Einstellung und ließ durch den Richtkanonier die Kanone erst ganz grob in der entsprechenden Richtung einstellen. Seine eigene

Beobachtung ließ ihn das Ziel erkennen und das Geschütz genau darauf einrichten.

Als Beispiel, daß dieses einfache Mittel ausreichte, kann ein Fall am 11. 10. 1918 in Gegend Cambrai angeführt werden, den der Verfasser selbst erlebte. In etwa 400 m Entfernung fuhr gegen seinen Kampfwagen eine feindliche Batterie auf, im Begriff abzusprohen. Der Kommandant stellte die Etala in etwa drei Richtung ein, taum eine Minute später gab das Kampfimagengeschütz Feuer. Die Granate freiperte mitten in der Batterie. Das Ergebnis war, daß die Granate wahrscheinlich keine wesentlichen Verwundungen angerichtet hatte, daß aber die Batterie sofort wieder von der Höhe verschwand.

Selbst diese einfachen Zeichen erwiesen sich für die M. G. noch als zu kompliziert. In Praxis war es so, daß der Kommandant nur das erste Feuerzeichen geben konnte, es den M. G. Schützen dann selbst überlassen blieb, das Feuer einzustellen, wenn das Ziel verschwunden bzw. niedergedämpft war. Immerhin hatte aber der Führer die Möglichkeit, den Beschütz besonders wichtiger Ziele zu befehlen.

Und so wird es sich meist im Kriege abspielen. So mag zusammengefaßt gesagt werden, daß ein ähnlicher Lichtsignalapparat völlig ausreichend ist, ja sogar ein komplizierterer gar nicht zugelassen werden darf. Es wird sich vielleicht statt der Lichtzeichen eine Art Telephonanlage — ähnlich der Sprachrohranlagen — empfehlen, wie sie die Amerikaner bereits haben, damit die Waffenbedienung nicht auf das Sichtzeichen besonders achten muß, wodurch seine Beobachtungstätigkeit behindert wird. Dafür muß sich natürlich die Bedienung aus bestem Material mit guter Schießausbildung und eiserner Disziplin zusammensetzen. Dann wird keine Gefahr vorhanden sein, daß der Kommandant die Führung aus der Hand verliert. Die Erfahrungen des Krieges sind hier schon Beweis.

Zum Schluß sei nochmals betont, daß man nicht vergessen darf, daß auch das im „Royal Tank Corps Journal“ vorgeschlagene Signalsystem vermutlich im Frieden entstanden ist; es mag wohl auch auf dem Übungspol gut Erfolge gezeigt haben. In der Kriegspraxis ist es aber anders, dort treten an den Kommandanten schwerere Aufgaben heran, deren Erfüllung noch durch manche moralische Einwirkung des Kampfes erschwert werden, so daß nur das einfachste Mittel das geeignetste sein kann. Mit diesem aber muß die Befehlsgebung ausgebaut werden. Dann scheint dem Verfasser dieser Abhandlung die Gewähr gegeben, daß die Verständigung zwischen Führer und Befehlsgewalt sichert ist.

Es wäre wünschenswert, wenn auch von artilleristischer Seite zu dem Sitzverfahren kurz Stellung genommen würde.

83.

Neue Militärmusik auf dem Donaueschinger Kammermusikfest 1926.

Vor wenigen Monaten wurde von mir an dieser Stelle die Forderung erhoben, dem guten Willen in der Militärmusik den ihm gebührenden Rang zu geben und die lediglich nachretterliche Mittelmöglichkeit auszuklaffen, die sich in einem Grade breitmacht, der leider im umgekehrten Verhältnis zu seinem Gehalt steht. — Der hierbei ins Auge gefaßte Wechsel des Wertstills bezog sich mutatis mutandis auch auf die Einführung des zeitgenössischen Moments in die Musik für Militärmusik. Es ist nun erstmalig versucht worden, inwieweit hervorragende zeitgenössische Tonsetzer auf diesem von ihnen bisher noch nie beachteten Boden Fruchtbares zu

leisten imstande sind. Es wird hierbei weniger an den militärischen Dienst gedacht, als an die Möglichkeit, den Militärmusikern gute, künstlerisch einwandfreie Unterhaltungsmusik zu bieten, die ihrer gesamten Struktur nach unmittelbar auf die Mittel und das Können unserer Militärmusiker bezogen ist. Der Fortschritt ist unmerkbar; wir haben damit Unterhaltungsmusik für Promenaden- und Gartenkonzerte, die höchsten künstlerischen Ansprüche genügt und ausdrücklich für Militärmusik als Originalkomposition gedacht ist, so daß alles Umschreiben und Einrichten von Werken, die letzten Endes doch den gedachten Zweck erfüllen können, vermieden ist, sowie eine ausreichende Originalliteratur vorhanden ist.

Von der Erreichung dieses Zieles ist selbstverständlich einfließen nach gar keine Rede. — Immerhin ist praktisch in diesem Falle durch die Kapelle des Ausbildungsbatalions Inf. Rats. 14 in Donaueschingen der Beweis erbracht, daß hier große Möglichkeiten liegen. An unseren Militärmusikern ist es nun, bereits vorhandene Kompositionen zu spielen und dadurch die Komponisten zu neuem Schaffen zu veranlassen. Beide Teile werden durch derartige Zusammenarbeit nur gewinnen. Vorhanden sind derartige Kompositionen von Paul Hindemith, Ernst Krenel, Hans Gal, Ernst Loth, Ernst Pepping; sie sind ein erster Versuch auf diesem Gebiete, und die ungeteilte Teilnahme aller Leute, die es angeht, ist notwendig, damit die Idee auch wirklich Fuß faßt. — Eine Verammlung von Sachverständigen, in der Fürst Egon zu Fürstenberg, dem die Festschritte ihrer Einführung verdankt, nicht fehle, nahm an dem Ereignis teil. Hans Kuznig.

Personal-Veränderungen

Beförderungen, Veretzungen, Verabschiedungen.

h. e. e.

Ernannt mit 1. 10. 1926: die Gemajore: *v. Kanjer, Rdr. d. 2. Kav. Div., 3. Inspektur d. Kav., *v. Graberg, St. d. 4. Div., 3. Rdr. d. 2. Kav. Div.; die Obersten: *v. Kollard-Badelberg, Chef d. St. d. Gr. Rds. 2, 3. Inspektur d. Berthebr., *v. Rundscheid, Rdr. d. 3. R. 18, 3. Chef d. St. d. Gr. Rds. 2, *Führ. v. Schliepl, Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Mrs., 3. Rdr. d. 3. R. 18, *Führ. Seutter v. Bühren, Rdr. d. 3. R. 16, 3. Chef d. St. d. Gr. Rds. 1, *Gudomius, Chef d. St. d. Gr. Rds. 1, 3. Rdr. d. 3. R. 16; die Oberlieut.: *Breuser, Rdr. d. Reit. R. 11, 3. Rdr. d. Kav. Sch., *Kowalek, 3. R. 3, 3. Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Mrs., *v. Reinersdorf-Paczynski u. Tenzin, Reit. R. 8, 3. Rdr. d. Reit. R. 11.

Verfetzt: Optm. *Blättner, Artl. R. 2, in d. Artl. R. 6.

Mit 30. 9. 1926 scheiden aus: Gen. d. Kav. *v. Pofed, Inspektur d. Kav.; Oberst *Führ. v. Seefried auf Büttenheim, Rdr. d. Kav. Sch.; die Majore: *v. Suldern, Schiepl. Rdo. Kammerdsor., *Gehbardt, Rdr. v. Stuttgart, *Reinwald, 3. R. 19, *Kaulbars, Reit. R. 11; Rof. v. Zeugamt *Felm, Heereswaffenamt; Optm. *Bregmann, 3. R. 7; Rittm. *Ruther, Fahr. Abt. 6; Oblt. *Schmitter, 3. R. 12;

Möbeltransport - Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147

Tel. 1. Lützow 8352, 8599, 3130

Gustav Knauer

BERLIN W62
Wickmannstraße 8
Fernspr.: Nollend. 5100-5109
BRESLAU
Fernspr.: Bau 130-165

Hofspediteur

Möbeltransport :: Wohnungstausch

Spangenberg's Möbelspedition

Arndtstraße 33 HANNOVER Tel.: Nord 9540/41

Wohnungstausch — Umzüge

St. *v. Sároshy, S. N. 4; Ob. St. Arzt *Dr. Seiler, San. Abt. 3; Gen. Ob. Veterinär *Dr. Heydt, Div. Vet. d. 1. Kav. Div.; Ob. St. Veterinär *Dr. Kettner, Reit. N. 15.

Gestorben: Hptm. *Röschmann, S. N. 16; Hptm. *Braunhofer, S. N. 19; St. *Büding, S. N. 1.

Für Umzüge bitten wir die Expeditionsstelle auf S. 427-428 um Beachtung.

Heere und Flotten

Überblick über Kampfwagenkonstruktionen.

Dänemark. Die Armee besitzt noch keine Kampfw. u. Straßenpanzerkraftwagen; zunächst sind nur franz. Modelle zur Vorführung u. Erprobung da, die getauft werden sollen.

England. In Engl. wird einer Kampfw. Rekonstruktion, von Morris gebaut, besondere Beachtung geschenkt. Im Friedenszeiten als einfaßer Traktor verwendet, kann er — schnell als Einmannkampfwagen umgebaut — als Kriegsfahrzeug verwendet werden. Die Geschwindigkeit soll sehr groß sein und die Panzerung gegen Inf. Geschosse Schutz bieten. Das Fahrzeug kann inoffen auch — mit einem Geschütz bestückt — zur Fliegerabwehr verwendet werden. Ebenso soll es als Auffüllungsfahrzeug verwendbar sein, so daß man glaubt, daß dieses Fahrzeug einft die Kav. verdrängen wird.

Ein neuer Kampfwagen soll jetzt gebaut sein, der auch im Frieden als landwirtschaftliche Maschine zu verwenden ist. Im Kriegsfalle kann er mit Panzerung versehen und mit einem M. G. bestückt werden. Es soll sich um eine Art Fordson-Wagen handeln. Die engl. Heeresverwaltung beabsichtigt, einige Versuchswagen zu bestellen, die bei den nächsten größeren Übungen in gemeinsamer Verwendung mit Inf. und Art. erprobt werden sollen. — Bemerkenswert sind die engl. Straßenpanzerkraftw. Der Rolls Royce-Typ hat den gleichen Turm wie der Medium Mark E-Wagen. Das Gewicht beträgt 3,25 t. Er ist 4,18 m lang, 2,13 m breit und hat eine Höhe von 2,14 m. Die Durchschlagsgeschwindigkeit beträgt 30 km/Std.; Höchstgeschwindigkeit 76 km/Std. Bewaffnung durch 1 M. G. bei 4 Mann Bedienung. — Der Ferrieh-Straßenpanzerkraftw. hat das erheblich höhere Gewicht von 6,5 t. Er ist 6,25 m lang, 2,29 m breit und 2,9 m hoch. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 38 km/Std., im Durchschnitt 15 km/Std. Bewaffnung 2 M. G., Besatzung 3 Mann.

Die Engländer verwenden seit einiger Zeit im Irak und Palästina Panzerkraftwagen des Armour-Typs, wie sie am Ende des Krieges von Amerika verwendet wurden. England übernahm sie nach Beendigung des Krieges von der amerik. Armee in Franrk., hat sie aber im Laufe der Zeit verbessert. Sie sind besonders dadurch zu erkennen, daß ihre Panzerung nach oben ab zuläuft und mit einem Drehtrüm abschließt, in dem sich ein nach allen Seiten drehbares Geschütz befindet. Die Panzerung der kürzlich neugebauten Wagen ist stark; man hat zwei Panzerungen, die innen 8 mm und außen 6 mm stark sind; die Zwischenfüllung beträgt 24 mm. Die Besatzung besteht aus 3 Mann, einft. Fahrer; der Raum ist sehr befränkt, wenn alle Munition und Reservevorräte mitgenommen werden. Zur Zeit verfügt man im Irak über 20 und in Palästina über 36 dieser Fahrzeuge, die zur Fliegerabwehr verwendet werden.

Griechenland hat in Italien auch einige Fiat-Kampfwagen bestellt, aus denen — wie die Heeresreform der Regierung Pangalos vorsch — ein Kampfw. Regt. gebildet werden soll.

Italien. Die Straßenpanzerkraftwagen gehören im Frieden organisatorisch zum Kampfw. Korps. Zur Zeit wird im Heere der Lancia-Modell-Typ verwendet. Er ist mit 3 M. G. bestückt, wozu 2 in 2 nebeneinander liegenden Drehtürmen, das dritte an einer Seite untergebracht ist. Die Geschwindigkeit 60—70 km/Std.; Panzerung von 6 mm Stärke schützt nicht gegen snk-Geschosse. Ein neues Modell soll im Bau sein, was äußerlich der Stabtschilde der Tschekoslowakei ähnelt; aberunderne Flächen als Schutz gegen Abwehrrer. Die Panzerung soll sogar gegen Inf-Geschöße Schutz bieten (?). — Sehr befrachtet haben Versuche mit dem Pavesi-Traktor zum Transport von Geschützen im Gelände. Dieser Schlepper ist ausschließlich für Heereszwecke gebaut worden, besitzt Gummibereifung für Straßenfahrt; verstellbare Greifer dienen für den Zug im Gelände. Die Kletterfähigkeit dieses Fahrzeuges ist besonders gut, erreicht durch drehbare Vorder- und Hinterachse. Ein neuer Kampfw. ist in Versuch.

Japan. Japan. Offz. haben an Kampfw. Vorführungen in der Tschekoslowakei teilgenommen mit der Absicht des Ankaufes dieser Fahrzeuge. Es handelt sich um Käder-Raupenpanzer.

Jugoslawien. In Jugoslawien gibt es einige Kampfwagen (wahrscheinlich franz. leichter Renault), jedoch bestehen noch keine Kampfw. Verbände. Es ist indessen vorgesehen, bei jeder der 5 Armeen je 3 Komp. aufzustellen. Seit 1923 befinden sich schon Offz. zur Ausbildung in Frankreich.

Lettland. In Kürze erhält Lettland 18 franz. Renault-Kampfwagen, die mit einem 3,7 cm-Geschütz ausgestattet sind. Hieraus soll ein Bat. mit 3 Komp. zu je 6 Kampfw. gebildet werden. Die Kopfstärke der Komp. wird 96 Mann sein.

Polen. In Polen sollen sich zur Zeit 150 schw. und 50 leichte Kampfw. im Heere befinden. Letztere sind franz. Renault-Wagen; in den schweren hat man vermutlich neue selbstgebaute Typen zu sehen, von denen wir bereits berichtet. Sie sollen eine Geschwindigkeit von 40 km/Std. erreichen. — Es sollen dann ferner kleine Kampfw. in Versuch sein, die nach engl. Muster gebaut sind.

Rußland. In Rußland wird jetzt ein schw. Kampfw., konstruiert von dem Professor Sellinger, gebaut, dessen Verwendungszweck der gleiche sein soll wie der des franz. 2 C-Wagens. In der Maschinenfabrik Kolonna bei Moskau erbaut, hat er ein Gewicht von etwa 8 t. Die Bewaffnung besteht aus 2 Kanonen (Kaliber 7,62 cm) und 4 M. G. Besatzung 12 Mann. Die Höchstgeschwindigkeit soll 11 km in der Stunde betragen, was allerdings wohl nur der Geschwindigkeitstest sein wird, den man erreichen will. Die Panzerung ist derart stark (15—40 mm), daß sie z. B. von 13 mm-M. G. nicht durchschlagen werden kann. Die Anordnung der Panzerung aber soll insofern ungünstig sein, als die Raupenfetten ungeschützt sind. Da beide Schüsse in einem Turm, um 360° drehbar, untergebracht sind, soll nun der Raum für die Bedienung sehr befränkt und infolgedessen die Schießfähigkeit sehr erdwert sein. — Natürlich ist der Wagen auch gasdicht zu schließen, wie heutzutage alle russ. Kampfw. eingerichtet werden; doch befürchtet man, daß durch die großen Erdfütterungen während der Fahrt nach einigen Monaten die Gasdichtheit nicht mehr gewährleistet ist. Die Raupenfetten laufen um den ganzen Wagen herum, so daß der Wagen gute Kletterfähigkeit besitzt und Hindernisse gut überwinden kann. Diese neue Kampfwagenart ist aber erst im Versuch, so daß es noch nicht feststeht, ob Einführung im Heere in Frage kommt.

Schweden. Am schwed. Heere sind 10 frühere dttsch-leichte Kampfw. vorhanden, die auf Grund des Verfalltes Betrages von Dtsch. abgegeben werden mußten. Diese dttsch. Type „L. K. 11“ wurde erst Ende des Krieges fertiggestellt, an der Front daher nicht mehr eingesetzt. Es ist dann ferner ein Versuchmodell gebaut worden, das nach dem Muster des



Wilhelm Busse Stadt- und Fernumzüge
Möbellagerung, Wohnzusatzenack
Berlin SW 29, Bücherstraße 41 Gegründet 1896
Fernpar.: Moritzplatz 175/156 — Prompte Bedienung — Solide Preise

bisch. Wagens gefertigt wurde; diese Type weist verschiedene Verbesserungen auf. Sie trägt einen Drehturm, in dem Waffen übereinander angeordnet sind, die vordere Panzerung ist verstärkt worden. Man hat ferner ausländische Motore verwendet. Außerdem besitzt Schweben 6 franz. Renault-Kampfw. engl. Modelle sind nicht vorhanden. — Im Juli-Aug. 25 hat das schwed. Heer zwei Straßenpanzerkraftwagen erhalten, die bei der Kav. verwendet werden sollen. Auf Grund franz. Erfahrungen sind diese Wagen in dem Tidaholmswerk unter Benutzung des Fahrgestelles u. Motors eines vorhandenen Lastkraftw. hergestellt. Natürlich wurde er neuzeitig mit Rückwärtssteuerung versehen. Die Bewaffnung besteht aus 1 M. G. Das Gewicht beträgt 3,3 t. Mit einem 36 PS-Motor wird eine Höchstgeschwindigkeit von 60 km/Std. erreicht. Die Besatzung besteht aus einem Offiz. und drei Mann, die durch Periskope beobachten.

Tschekoslowakei. Die Tschekosl. besitzt zwei Typen von Straßenpanzerkraftwagen, die in den Stadamerken gefertigt wurden. Das ältere dieser erreicht eine Geschwindigkeit von 50 km/Std., wiegt 6,5 t., hat eine Länge von 6 m und ist 2,5 m hoch. Der neuere Wagen, der im April 1924 gefertigt wurde, hat etwa die gleichen Maße, ist aber schwerer und mit 4 M. G. bestückt. In Preßburg besteht eine Abt. Straßenpanzerkraftwagen, die mit dem älteren Modell ausgerüstet ist.

Die Besatzung der Räder-Kampfwagen, besteht aus 2 bis 3 Mann bei einem M. G. als Bewaffnung. Auf Rädern sollen sie auf der Straße Geschwindigkeiten von 80 und mehr Kilometerstunden zurücklegen können. — In der Tschekoslowakei sollen sich ferner sehr große Straßenpanzerkraftwagen befinden, die mit einem Schnellfeuergeschütz und 4 M. G. bestückt sind. Die Straßenpanzerkraftwagen sind in Jüge zu je zwei Wagen gegliedert. Besatzung besteht aus 1 Offiz. als Führer, 2 Offiz., 2 Fahrern und den Waffenbedienungen. Die Panzerung ist außerordentlich stark. Geschwindigkeit bis 70 km/Std.

An die Firma Breitfeld & Bockel ist eine Bestellung von 260 Kampfwagen ergangen. Es sind die bekannten Räder-Kampfwagen. Man braucht, jeder Inf. Div. ein Bata. zu geben. Das Bata. soll sich aus 3 Komp. zu je 3 Jügen mit je 2 Kampfw. zusammenlegen. Jeder Kampfw. soll mit Funkentelegraphie ausgerüstet werden, um befähigt zu sein, sich in einem Umkreis von 30 km zu verständigen. Ende nächsten Jahres soll diese geplante Organisation schon durchgeführt sein. — Man hält dieses Fahrzeug ganz besonders geheim, was schon daraus herorgeht, daß man ein günstiges Angebot der Sowjeter ablehnte, nur weil die Franzosen mit diesem Werte in Verbindung stehen, und man befürchtet, daß die Franzosen dieses Fahrzeug nachbauen. Die Bewaffnung soll aus einem Geschütz oder einem M. G. bestehen. 83.

Aus der militärischen Fachpresse

Rev. Milit. Française. 1. 7. 26. Maj. Desmazes: „Die Auslodungen der Alliierten an den Darbanellen. (Schluß.) Schloß totalen Misserfolg, der den Verbündeten 200 000 Mann kostete, dem anfänglich ein Ueberwachungs-erfolg gelang, zu geringen Kräteeinsatz zu. Ähnlich sei es im Krimkrieg gewesen (s. auch Boda 1914, Verdun 1916 usw. v. Tanfen). Aber auch passives Verhalten der Engl. nach Landung an der Suda-Bucht, mo sie zwei Tage „wie von Wontmodenend bis Montag“ liegen blieben ohne die entscheidenden Höhen zu besetzen, ebenso die Mangelhaftigkeit ihrer Truppen und das von Kitchener geladete hohe Alter der Führer erliefen deren Kritik. (Weiteres ist auch bei uns 1914/18 teils. vorgekommen.) — **Kittm. Bloch:** „Der chemische Krieg.“ (Schluß.) Nach Schilderung, wie Deutschland sich im Kriege die wichtigsten chem. Produkte schaffte, stellt er erneut fest, daß unsere chem. Überlegenheit, da wir nur noch 1/3 der Vorkriegsproduktion erzeugten, vorbei, dagegen die franz., zumal nach Wiedernahme der Reichslande, in gemäßigtem Aufschwunge liegt. — X.: „Das Kino in der Armee.“ Zählt u. a. die Verdienste der „section d'enseignement par l'image“ auf, die es bald auf 200 große

Apparate gebracht haben werde. — **Maj. T.:** „Die engl. Armee und die großen Manöver, 22. bis 24. 9. 25. (Schluß.) Scharies Kreil West kämpft mit 1 Inf. Div. (1 Brig. auf 1 K. B.) und 1 Kav. Div. (mit Auto-M. G. R.) gegen 3 Inf. Div. und 1 Kav. Brig. Beiderl. 1 Tont-Bat. und 1 l. und engl. Art. Abt. (motorisiert). West, im Besitz an sich defensiven Auftrags, läßt sich Gelegenheit, eine der feindl. Div. vereinzelt zu schlagen, entgehen (Gumbinnen, 1914 v. T.); „am Wasserlauf als Lanfhindernis vor sich zu behalten“, und geht dann nachts zurück. Ost, das sich „lediglich auf Unfehlbarkeit der Fliegerermüdung“ verläßt, merkt erst am 24. 9., daß feind längst fort und greift dann übereilt an. Einzelheiten u. a.: Ein nur von Artl. nicht von Inf. unterstützter Bickers-Lanfangriff scheiterte (24. 9.). Motorisi. West-Inf. Brig. brachte am 22. 9., weil sie nur auf einer Straße befördert, nur an einer Stelle ausgedaut und dann erst feind erreicht wurde, von 7 Uhr vorm. bis 11 Uhr vorm., um . . . 18 km zurückzulegen und wieder anzutreten. Überhaupt sei das Zusammenwirken motorisi. Verbände untereinander und mit anderen Waffen in Marsch und Gefecht noch wenig durchgearbeitet gewesen. Dagegen errang Kav. Div. dann ihrer Bemüchtheit den großen Erfolg (24. 9.), auch trotz der Nötenmäßigkeit der den engl. Inf. Div. fehlenden Div. Kav. klar zutage. Gesamturteil: „Man hielt die neuen Waffen f. fähig zu allem; daher teils. übertriebenes Vertrauen, teils. Paralyse ihnen gegenüber.“ Die technischen Fortschritte hätten jedenfalls die ewigen Kriegesgefechte nicht geändert! — **Oberst Duffour:** „Die gemischte Brigade in Nordmarokko.“ Zieht ausnahmsl. zwei gut ausgebildete Inf. Agr. — ebenso gut wie sein altes war — sechs einzelnen Bata. vor. Lobt 65 me Gebirgsgesch. als Inf. Gesch., verlangt aber als „Begleitbtr.“ die viel wirksamere, auch in schwerstem Gelände bewährte „75-mm-Kan. Schmeider“ (in sieben Teilen auf Tragtier verladbar). Artl. Unterführung: Mägligst keine Feuerörter, sondern nur kurze (etwa 5 m lln.) Schläge = Concentrations, die die Inf. atomatisch ausnutze. Da ferner Gelände meist Ueberhöhmungsmöglichkeiten biete: M. S. R. geschloffen i. d. Hand des Wl. Bdr. Einbl. fehl. im Gebirge unbedingt perf. Führererkennung, da Gebirgstrieg in Marokko, genau wie in Alpen u. Bergen, selbst die Karte i. d. Hand, stets größte Ueberfahrungen böte.“ Das melle sie auch f. Europa gültig u. von Interesse. (Sicher!) — X: „Eine Operation. Orient. Der Kampf von Wehdel-Ghenas.“ von Tanfen.

Revue d'Inf. 1. 7. 1926. — XXX: „Maschinengewehr-Bataillone“ — was sie leisten und nicht leisten können. (Fortf. I.) — **Maj. Bouchacourt:** „Die Verteidigung.“ Beschreibt den dtsch. Einbruch am Toten Mann, 9. bis 11. 4. 16. Der Kampf erfolgte in Befehlsgräben, die denen des Bewegungskrieges entsprachen. Daß es nicht zum Durchbruch kam, verdankten die Franzosen u. a. der Höhe beider Stellungen, die mehrfach die dtsch. Artl. genierte; den 1918 nicht mehr genügend geschulten Draft hibern; vor allem aber der zusammenhängenden Inf. Verteidigung, im Gegenlag zum späteren Reserverhinf. Das bei Nacht, Nebel, feindl. Zerstörungen die feindl. Infiltration nur aufleber begünstigte. (Fortf. I.) — „Angemerkte teils. Aufgabe. Nachhuten beim manoeuvre en retraite.“ Betr. den Schutz des drüben viel geübten freim. Zurückweichens in neue Stellung. Die in 2 Kol. zurückgehende Div. besetzt 7 Uhr vorm. dem Inf. Führ. mit den Nachhuten (3 Batale.) 1 Tag lang feindl. Nachdrängen über Abschnitt zu hindern, dann nachts selbst zurückzugehen. Bisher schmach drängender feind ist jetzt von Personne her (17 km) im Vorgehen. Inf. Führ. bildet aus Nachhuten und einem ihm zur Verfügung gest. M. G.-Bata. zwei etwa 2 km voneinander entfernte, hintereinander liegende „Fener-Geschloffen“ (freies Schußfeld auf weite Entf.), vorn 2 Batale., dahinter ein und M. G.-Bata., durch welche die vorderen 2 Batale. später hindurchgehen sollen. Klare Befehle des Inf. Führ. u. a. betr. Inf. Sperr- und Feuerbereichgrenzen, Zusammenwirken mit Nachhuten, Artl. Unterführung (je 1 Btr. vor vorderen Bata., 1 vor ganzer Front). Daß Nachhuten nachts zurückgehen sollen wird noch nicht mitgeteilt. — **Maj. Soubertard:** „Die Lanfs in Marokko.“

(Schluß.) Nachdem Verf. in den Mai-Juni-Nummern 20 Gedächtnisse geschildert, an denen Teile des Takt.-Rgt. 517 teilgenommen, kommt er zu folgenden Ergebnissen: die Tanks wurden sehr leicht in europ.-normalem Sinne als Schutz angreifender Inf. verwendet, sondern meist allein od. mit kl. Inf. Gruppen, ja mit Kan. Abt. bzw. Auto-M. G. als Patrouille, Vor- und Nachhut, Seltendekung, z. B. als Begleitung von Spahis, die die Ernte anfechten sollten, zum Verwundeten- und Verpflegungs-transport usw. Ursache: völlig fehlende feindliche Antiantankwaffen und großer moralischer Eindruck auf Gegner erlaube es, sie zu jedem Auftrag zu verwenden, um die Inf. zu schonen, zumal Tanks, da vom Feinde nicht bedroht, in schwerem Gelände überausich. Gewandtheit zeigten. In Zukunft werden sie daher außerhalb Europas mit Auto-M. G. u. Kan. große Rolle spielen, namentlich zu Umsassungen usw. Für Europa beacht. Erfahrung: mehrfach erlitt Inf., die sich zum Schutz gegen feindl. Feuer an ihnen bzw. hinter ihnen zusammendrängte, erst recht Verluste. o. T. a. g. e. n.

Revue d'artillerie vom 15. Juni 26. — Hptm. Gerin: Betrachtungen über die leichte Feldhaub. bei der Div. „Unter der Annahme einer Jahreskreis „Inf. Art.“ bei der Div. behandelt Verfasser folgende Fragen: 1. Kann man die jetzige Ausstattung der Div. mit 15 cm-Haub. zuzunehmen der I. F. H. vernünftiger? 2. Dasse für die 75 mm-Kan. z. 3. Ist es besser, die I. F. H. in gleichartigen oder gemischten Abt. einzuführen?

Zu 1. Die Div. braucht die Schw. F. H. als Geschütz der nachhaltigen Zerstörung, besonders für die Vortriebstümpfung und organisch als Kern für die gegebenenfalls hinzukommende Schw. Art. des Korps. Zur Zeit übernimmt freilich die I. F. H. einen Teil der Aufgaben der Kan. gegen Hügel, die diese nicht bestreichen kann. Für diese Aufgabe ist die I. F. H. nach Ansicht des Verfassers ausreichend und besser, und er will daher die Schw. F. H. auf 2 Abt. zu 2 Bttn. verringern und dafür eine Abt. I. F. H. einstellen. Zu 2. Wegen lebende ungedeckte Ziele brauche die I. F. H. $\frac{1}{2}$ der Mun. der Kan., um die gleiche Wirkung zu erzielen, insofern ihrer geringeren Feuererschwindigkeit; jedoch verbrauche die I. F. H. dabei das doppelte Gewicht an Geschossen, außerdem sei die Sicherheitsgrenze für die eigene Truppe für die I. F. H. mindestens 50 m weiter zu legen, als für die Kan. (Speerfeuer, Feuerwölfe). Selbst gegen Drahtbindernische erreiche die I. F. H. mit doppeltem Munitionsgewicht nur $\frac{1}{2}$ der Leistung der Kan. Für den Verfasser bleiben demnach als Vorteile der I. F. H. nur ihre Wirkung gegen starke Hügel; diese fänden sich aber im allgemeinen nur an einzelnen Stellen der Div. Front und rechtzeitigen nicht einen Erfolg der Kanonen durch I. F. H. in größerem Maßstabe. In besonderen Fällen stünde aber nichts im Wege, Schw. F. H. der Div. zur direkten Unterstützung heranzuziehen oder auf Verläufungsartl. zurückzugreifen, die dazu über Einheiten von I. F. H. auf Lastkraftwagen verfügen müßte. Ihre Wirkung gegen Eindringlinge sei nicht zu bestreiten, aber die Deuten seien sehr schnell auf Stärken gebracht, gegen die die I. F. H. doch nicht mehr erfolgreich wirken könne. Also Schluß des Verfassers: die I. F. H. ist ein unbefriedigend nützlich. Zusatzmaterial, aber ihre Vorteile rechtzeitigen nicht den Erfolg der 3 I. Kan. Gruppen; denn in diesem Falle müßten die I. F. H. in den meisten Fällen für Aufgaben verwendet werden, die besser von den Kan. zu lösen wären, ohne höhere Wirkung zu erzielen als diese.

In der dritten Frage entscheidet sich Verf. für die Einheit. Abt. I. F. H. Nicht nur aus Gründen der Ausübung des Personals, Mun. Erlasses, Stellungswechsels, sondern vor allen Dingen, weil die Einheit. Abt. erlaube, das Feuer der Wirksamkeit des Kalibers entsprechend zusammenzufassen zu verwenden, und der Eigenart der Kampffronten der Infanterieeinheiten anzupassen. Die gemischte Abt. bedeute eigentlich zwei schwache, in sich verschiedene Feuer-elemente, die getrennt verwendet, auf dem Schlachtfeld unwirksam blieben. Auf verschiedene Abt. verteilte einzelne I. F. H. Bttn. zusammenzulassen, sei sehr schwierig, und man werde daher die einzelne I. F. H. Bttn. wie Kan. Bttn. verwenden für Zwecke, für die das Kaliber eigen-

nicht bestimmt sei. Zum Schluß befürwortet der Verfasser die Angliederung der I. F. H. Abt. an das Schw. F. H. Regt., weil sie doch nach seiner Ansicht in den meisten Fällen die selben Aufgaben wie die Schw. F. H. erfüllen und bei ihrer selbständigen Beweglichkeit als vorbereitender Kern für die Schw. Haub. dienen könnten. — G. M.: Schießen unter Verwendung doppelseitiger Beobachtung. Die allgemeinen Regeln für die Bestimmung der Längen- und Seitenabweichung bei doppelseitiger Beobachtung gelten, genau genommen, nur, wenn Geschütz — Ziel — Beobachter auf einem Kreis und die Beobachter symmetrisch zur Schußrichtung liegen. Bei Kenntnis der genauen Lage der B.-Stellen wird nach der Schloßvorrichtung das Beobachtungsgitter verwendet. Verfasser gibt neue, nicht einfache graph. Hilfsmittel, um ohne Beobachtungsgitter die Abweichung auch ihrer Größe nach zu bestimmen. — Hptm. Gourbis: Die Art. in Marokko und die Erfahrungen des Jahres 1925. (Wird in einem Sonderausgab. im Militär-Wochenblatt behandelt.) — Oberstl. v. Piel: Beitrag zur Geschichte der Inf. Art. Das erste Ballonschießen. Am 2. 6. 1794 ging um 6,30 Uhr nachm. in dem von den Österreichern besetzten Rauberge das erste ein Militär-Feldballon hoch. Er erreichte Höhen von 200 bis 500 m und gab ausgezeichnete Erkundungsergebnisse. Als der Ballon am 13. Juni um 8 Uhr morgens aufstieg, wurde er durch Artl. des österr. Belagerers beschossen. Verwendet wurde eine 15- oder 17 cm-Kanone auf äußerster Schußweite (etwa 1000 m) und mit größter Erhöhung (15 Grad). Eigenartigweise verlor die österr. Artillerist den Ballon in der Luft zu treffen, anstatt die Luftschiffe zu beschießen. Es ist nicht wunderbar, daß es ihm beim Fehlen eines Brennzünders nicht gelang, den Ballon zu treffen. — B. de Soesthoff: Von der Verfestigung als Urheben des Zerfallsens der Schw. M.-Läufe. — H. E. Weeler: Der Stidstoff beim Zerfallsen der Läufe. Der ergränzte Verfasser glaubt, daß die Zerstörungen des Laufinneren dadurch entstanden, daß bei den hohen Wärmegraden und Drücken während des Schießens Röhre durch den Stahl absorbiert würde, während der zweite Verfasser dem Stidstoff die Hauptrolle bei der Zerstörung zuteilt. Schmidl. Kolow.

The Field Artillery Journal, U. S. Philadelphia, Juli-Aug. 26. Oberst C. D. Herron: Der Genf. im Kriegsdepartement. Bis 1903 gab es den Komd. General der Armee, attachiert dem Kriegsdepartement, ohne Rechte, da der Staatssekretär zusammen mit den Chefs der verschiedenen Verwaltungszweige das gesamte Heereswesen leitete. Hierdurch unbillige Zustände. 1903 wurde durch Little Root die Stelle des Komd. Generals abgelegt u. dafür ein Generalstab gesetzt mit der Idee, an der Spitze einer Kampfruppe auch Angehörige der Kampfruppe zu haben. Nach dem Weltkrieg durch General Pershing erweitert. Besteht aus 6 Generalen, 88 Offizieren der regul. Armee, der nat. Garde u. der organisierten Reserve. Hierzu treten noch je zwei Vertreter der übrigen, nicht der Kampfruppe angehörenden Dienstzweige. Weiterhin wird eine Überlicht über die Auswahl der Generalstabsoffiziere, die Arbeits-einteilung u. Gliederung des Genf. gegeben. — Drift. B. K. Moore: Futtermittel und Futtermittelprüfung. Kennt die verschiedenen Futtermittel für Pferde und Methoden ihrer Prüfung. — Lt. B. Harrison: Erinnerungen an Camouflage. Gibt Erinnerungen eines Batterie-führers aus dem Jahre 1918 wieder. — Fairfax D. Downey: „Jurid. zu den Schlachtfeldern.“ Reisejourn. von einer Fahrt zu den französischen Schlachtfeldern. — Maj. S. Peron: „Aussatz über die Zusammenlegung und Aufgaben eines Feldart.-Bataillonsstabes.“ Enthält Angaben über Befehlsgebung, Stellungserkundung, Feuerleitung, Nachschub, Verbindungen. — Lt. C. J. Argo: „Die Jucht von Militär-pferden, wie sie von den verschiedenen Staaten gepflegt wird.“ Beschäftigt wird die Organisation des Pferde-erlasses, seine Aufzucht in den Ver. St., Frankreich, Japan, Italien, England. — Kpt. C. A. Casperbrod: „Der Filippino als Pan-Artillerist.“ Gibt eine Schilderung des zwar körperlich kleinen aber kräftigen Eingeborenen der

Philippinen, der als Panzerartillerist ganz besonders geeignet ist. Das dort garnisierende 24. Feld-Art.-Regt. nimmt seinen Ersatz fast ausschließlich aus den Philippinos. — **Waj. S. E. Duncombe**: „Unsere nationale Verteidigungspolitik.“ Art. 12 des Kap. 8 der Verfassung der Ver. St. gibt die Grundlinie dafür. Gliederung der Wehrmacht in regul. Heer, nat. Garde und organ. Reserven. Notwendigkeit der Hebung des Wehrgeistes in der Jugend. In der alt. Armee sind die vorgezeichneten Stärken nicht erreicht. Die Erparnisucht des Parlaments ist falsch und kann schlimme Folgen haben. Gerade an der alt. Armee, der Pflanzstätte für die gef. Wehrmacht, darf nicht gespart werden. — **Kpt. D. L. Gruhn**: „Seltsame Gabel-Berichtigung.“ Gibt einen Überblick über die Aufgaben des Beobachters beim Einschleßen mit B_2 und B_3 . — **Lt. Wm. W. Wright**: „Anpassung des Panoramazernrohrs an das franz. Gerät.“ Schildert die Ausstattung des 75 mm franz. Geschüßes mit dem Panoramazernrohr. — **Kpt. Barter G. Tenney**: „Erfahrungen beim Gebrauch von Beutegerät.“ Die Amerikaner erbeuteten bei Verdun 1918 eine deutsche Batterie. Die Erfahrung in ihrer Bedienung u. Verwendung wird geschildert. — **Kpt. G. S. Downing**: „Kriegserfahrungen mit der 155 mm-Haubitze.“ Schildert die Erfahrungen, die der Verfasser als Batterie- u. Bataillonführer des 21. I. A. A. bei der Ankunft in Frankreich u. in den Kämpfen im Jahre 1918 macht. — „Die Wirkung des Züchtungsplanes der Remonten.“ Zeigt die steigende Ziffer der geschätzten Pferde. Bestreben der Rem.-Gesellschaft, die Qualität zu heben. — **Fremde Fachpresse**: Ausführliche Besprechung von „The Journal of the Royal Artillery, April/Juni 1926“, der „Revue Militaire Française, März/April 26“, „Revue d'Artillerie“ — Fernsprech-Verbindungen, hierin kurz die Ausstattung der Div. Art. mit Telephongerät geschildert. Ausstattungs- und Sportnachrichten. 32.

Artilleristische Rundschau. Heft 6 (Februar), Heft 1 (April), Heft 2 (Juni) 1926.

Heft 6/25: **Zukunft**: „Technische Philosophie.“ Wertvoller Aufsatz, der die Grundbedingungen technischer Forschung beleuchtet, mit zahllosen Erfindern abrechnet, die ohne genügende Vorbildung neue Kampfmethoden aus dem Armet zu schütten glauben. — **Beder**: „Was muß der Artillerist von Ballistik wissen?“ Stellungnahme zu einem gleichnamigen Aufsatz in der Zeitschrift „Der Schweizer Artillerist“ 1925 Nr. 1 f., die sich gegen die Behauptung des ungenannten Schweizer wendet, als sei die Ballistik ein noch wenig erforschtes Gebiet. Wiederlegt viele Behauptungen des Schweizer Artilleristen in innerer und äußerer Ballistik. Näheres Eingehen auf die Frage der äuß. Ballistik, Einfluß der Luftdichtungsabnahme in der Höhe auf die Schußweiten sowie auf die B_2 -Streuungen. — **Saller**: „Schutz der Eisenbahnen vor Angriffen aus der Luft.“ Wiedergabe eines Aufsatzes aus der russischen Eisenbahn-Fachzeitschrift „Schelznoobozro Inozje“ 1924 Nr. 12. Zwei Wege werden evoziert, Deckung durch Unterstände und Zersiedlerung — umfangreiche Vorschläge für mittel- und unmittelbare Tarnung, die an sich zweifellos notwendig und dringend erwünscht wären, jedoch völlige Ummäzung der Bahnanlagen hervorgerufen würden, die ohne einen Gedanken an die Gefahr aus der Luft gebaut sind. Umfangreiche Unterstandsbauten würden enorme Kosten verursachen, die passivisch angekränkelte Staaten meistens aufbringen werden.

Eingehende Besprechungen „Artillerisch-taktischer Aufgabens.“ **Buhle**: „Der 1000 Meilen-Marsch der Batterie A des ameritan. 83. Feld-Regts. mit Traktoren.“ Uebersetzung einer Schilderung des Kapitän W. D. Dunwoody (Field Artillery Journal). — über den hoch Traktor. — Enthält Erfahrungen über Übungen der Truppe mit handelsüblichen Traktoren, die ohne Änderung für längere Zeit in die Truppe eingestellt wurden. Dann wurde der 100-Meter-Marsch mit wenig Instandsetzungsgerät angetreten. Erfolg sehr zufriedenstellend. Erfahrung: Durchschnittsgeschwindigkeit noch gering: 5 km/Std. Instandsetzungskosten nicht hoch. Betriebsstoffverbrauch normal,

Leistung pro Tag etwa 30 km, muß als gering betrachtet werden. — **Franz**: „Unterdrückung des Windungsfeuer.“ Schildert anschaulich die bei Lösung dieser Aufgabe eintretenden Schwierigkeiten, wenn die Leistung der Ladung erhalten oder gesteigert werden soll. — **Heigl**: „Die Windungsbremse“, sehr wichtige, aber noch ungeklärte Frage. Die Bremsen sind zu kompliziert, zu schwer, zu teuer und beeinflussen die Streuung ungünstig. Trotzdem muß die Frage unbedingt weiter verfolgt werden, jede Anregung ist wichtig. — **Aus fremden Artillerien**: Belgien: F. A. und Inf. Geschüß. Frontzeiter: Begleitwaffe 81 mm-Stoßes- Art. ungenügend. Steilfeuer: 135 mm- A. , 220 mm- Art. , 280 mm- Art. .

Heft 1/26: **Karlewski**: „über neuzeitliches Schießen.“ Verfasser schildert die Einflüsse der neuzeitlichen Geschosart aller Waffen auf das Schießverfahren der Artillerie im Bewegungskrieg und beweist, daß für den neuzeitlichen Bewegungskrieg das alte pedantische Schießverfahren — das Präzisionschießen — tatsächlich nicht mehr haltbar ist. — **Muths**: „Von Munitionswesen.“ Sehr beachtenswerte anschauliche Schilderung der umfangreichen Maßnahmen, die freie Mächte treffen müssen, um ausreichende Mun. Versorgung im Kriege sicherzustellen. Verfasser führt aus, daß Lagerung der erforderlichen Mengen für jeden Staat ausgeschlossen ist und nur eingehende Vorbereitung der Fertigung in Frage kommt, sowie Sicherstellung der Rohstoffe. Versorgung der Front in Verbindung mit Beladungs-transport und Operationsabteilung ist besonders eingehend behandelt, Notwendigkeit einer Mun. Zentralstelle für diesen Zweck klar erweisen. — **Boedde**: „Die belgischen Heereswerftstätten im Weltkrieg.“ Interessierender Überblick aus dem Buche des belgischen Kommandanten Breton „Les établissements d'artillerie belges pendant la guerre“, das die zähe Arbeit schildert, mit der die von Zone zu Zone aus ihren Betrieben verlagerten Belgier neue Werftstätten an anderen Orten, zuletzt auf fremden (franz.) Boden, mit bemerkenswerter Schnelligkeit entstehen ließen. — **Glabig**: „Ergebnisse von Sprengversuchen gegen moderne geschützte große Uberschiffen.“ Vortreffliche Gegenüberstellung der Bomben- und Torpedobewertung gegen Uberschiffen und der Art. Wirkung an Hand der in Amerika, Frankreich und England stattgefundenen Versuche unter besonderer Erörterung der Gewichtsfragen von Bomben, Geschossen, Torpedos. — **Reimer**: „Nodmals über Entdrückung des Windungsfeuer.“ Mitteilungen über Entdrückungsursachen des Windungsfeuer auf Grund reichster Erfahrungen aus der Tätigkeit bei der früheren Pulverfabrik Spandau. — **Aus fremden Artillerien**: „Jugoslawien (Geschüßausrüstung Frankreich): 105 mm, 135 mm, 145/135 mm Kan. Amerika: Eisenbahnart.“

Heft 2/26: **Seigl**: „Die Motorisierung der Artillerie. Geschütze auf Raupen.“ Behandelt die strittige Frage: verlassen oder selbstfahren; ferner noch Raupengeschüß, dessen Kettenantrieb mit seinen Erfolgen, seinen infolge leichter Steuerung, großer Wendigkeit, 360° Seitenrichtigkeit, doppelter Richtlauf usw. Zahlreiche Abbildungen beleben und erläutern den Text. — **Stelmeyer**: „Französische Räderraupenfahrzeuge.“ Vortreffliche Abbildungen und Zahlenvergleiche, die beweisen, daß Frankreich auf allen Teilen des Geschützes mit Motorkraft arbeitet und darin weit vorgeschritten ist, sicherlich um abzurufen. — **Beder**: „Zur Frage der Elementarfachen der Flugbahnfreugungen.“ Behandelt auf Grund reichster Erfahrungen die für alle Schießen grundlegenden Streuungsfragen unter besonderer Berücksichtigung der sich fast vorkommenden Vertäumer. — **Bümmner**: „Motorgeschützen mit Antrieb durch Luftschraube aus Geschüßstößen.“ Besprechung der Versuche zur Konstruktion eines Motorgeschützes zur Ueberwindung von weichem Boden, Schnee und Sand unter Bedeutung der Schwierigkeiten bei wechselnder Witterung und wechselndem Untergrund. „Art. last. Aufgaben.“ Aus fremden Artillerien. Italien (Art. Organisation Frankreich): Gasmunition. 30.

Artl. Monatshefte. Nr. 235/236, Juli/August 1926. **v. Cberhard**: „Ein neues Verfahren zur Berechnung von

Stell- und Fernbahnen mit Berücksichtigung der Abnahme der Luftdichte mit der Höhe.“ Eingehende mathematisch genaue Untersuchung über diese schwierigen Probleme, anschließend an die Untersuchungen von Cranz und Kotbe. — **Gräfer**: „Amerikan. Eisenbahngeschichte der Nachkriegszeit.“ Güter Überblick über die Entwicklung dieser für bewegliche Küstenovertreibung wichtigen Frage. Großes Geschwindigkeit, bedeutende Schutzweiten und unbefränktes Seitenfeld sind schwere Forderungen, die aber gut gelöst scheinen. Auf die besonders gelungene 35,56 cm-E. K. 1920 wird ausführlich eingegangen. Der Westereit-Wachschuß war hierbei entscheidend. Die großen zu bewegenden Gewichte verlangen besondere Einrichtung auch für den Beschluß und die Richteinrichtungen. Übergang vom Wagen auf Bettung vorgehen. Maßstäbliche Einrichtungen mit Elektrizität erzeugen für die Bedienung verhältnismäßig große Geschwindigkeiten. Schutzweite 39 000 m, v. 820 m, Panzerwirkung 25,4 bis 38,6 cm. Kurze Beschreibung einer 20,30 cm-K. E. Man sieht, wie tätig Amerika auf allen Gebieten der Rüstungsindustrie ist. Ausbau des Bahngewebes geht damit Hand in Hand. — „Erreicht das aus dem Gewehr 98 verfeuerte S-Geschloß die höchstmögliche Mündungsgeschwindigkeit? Bei welcher Lauflänge würde es steckenbleiben?“ Interessante theoretische Untersuchung, die beweist, daß eine Verlängerung des Laufes ohne Berggrößerung der Ladung das Gewicht der Waffe unverhältnismäßig mehr steigern würde, als die v. zunähme. Bei Geschützen liegen die Verhältnisse günstiger. — **Verchiedenes**: „Die Schneidwerke Mündungsbremse“, eine besonders wegen der Streunungsverhältnisse noch ungeklärte Frage. — **über die Wirkung der Flak.** Frankreich: „Munitionsausrüstung der f. Feldartilleriebatterien.“ 50.

Militärwissenschaftl. u. techn. Mitteltg. (Herausg. v. österreichischen Admin. f. Heerwesen.) (Sept./Okt.). Die Eröberung v. Belgrad im Okt. 1915.“ Aufmerk. d. 3. österr. Armee, pioniertech. Vorbereitun. u. Übergang un. Donau u. Save bis zur Einnahme von Belgrad. — **Nym. Wiss. h a p t**: „Die Operationspläne der Russen 1914 u. d. Entscheidung d. russ. Hauptwaffe. — **Naj. Stachheit**: „Die 2. Einschließung d. Festg. Przemysl. III. Das Ende.“ Erschütternder Bericht d. gigantischen Vernichtungswerts d. Anlagen usw. vor Übergabe der Festg. — **Genmaj. Steinig**: „Die Karnischschlacht.“ Beschreib. d. III. u. IV. Abs. d. Reichsriegelwerks, das als vorbildliche Leistung a. d. Gebiete d. Kriegsliteratur gewertet w. — **Stahpym. Angeles**: „Der Einfluß d. Gebirgsgebiete auf Wirtg. u. Vermendg. v. Lants, Flieg. u. Gas.“ — **Genfsabdrft. K o l o j s o m s t g**: „Die rote Armee d. Sowjetunion.“ Darstellung d. Mannschaftserlöses u. Ergänzung d. vorgef. Personals. — **Das Problem d. Landesverteidigung.** Gesichtspunkte f. d. milit. Verteidig. d. Schweiz. **Obst. a. d. Wurtun**: „Die Vorläufer d. M. G.“ (Schluß): Fortf. d. techn.-histor. Studie. — **Wit. Wissenschaftl. Abhandl.** 41.

Preussische Jahrbücher. Heft 3: Kronprinz Friedrich Wilhelm und die spanische Thronanwartschaft. Europäische und nationale Staatsmänner. Warum scheiterte Kolfschlag? — **Deutscher Offizierbund.** (Berlin W, Potsdamer Straße 22.) Nr. 26: Genf und die Abrüstung. Volk ohne Heim. Die Fremdenlegion. Vom belgischen Meer. — **Der Heimaldienst.** Nr. 18: Deutschlands Eintritt in den Völkerbund. Die Struktur des Völkerbundes. — **Politisches Wochenblatt.** Nr. 37: Deutscher Tag in Genf. Ein deutsch-engl. Koalitionskommen? Staat und Kirche in Mexiko. — **Völkerverbände.** Nr. 19: Rinderweidensrecht und Sprachenrecht. Der Völkerbund im Orient. — **Der Weg zur Freiheit.** Nr. 13: Das Saargebiet im Kampfe gegen französische Militär. Weltliche und Kriegsschuldfrage. — **Welt und Wissen.** Heft 37: Aus dem Schmetterlingsleben. Valama im Logogase. Die Poesie der alten Höfe. Heft 38: Auf Forschungsreisen in Kalifornien. Emile Coue. Mistpilze. Schiefer und Kranz.

Gelehrte herrscher. — **Eschaj-Lothringen.** Heft 9: Der 2. Kongress der Rinderweiden in Genf. Der Bischof von Strasbourg und sein Klerus. — **Deutsches Adelsblatt.** Nr. 26: Die Erziehung der elf Schillischen Offiziere. Die Arbeitsgemeinschaft der Rechten. Erinnerungen eines alten Boisdamer Kabetten. — **Bodenreform (Adolf Damajsch).** Nr. 37: An den östl. Juristenstag. Reichsgemeinschaften. — **Deutsches Wochenblatt.** Nr. 37: Ludendorff über Zusammenfluß und Einigung. — **Wille und Weg.** Nr. 12: Föderalistische Verfassungsreform? Der verkannte Osterreicher. 9.

Verchiedenes

Flugwesen.

England. Auf Flugplatz Hendon fand 3. 7. große Flugschau statt: 54 Flüg. in einem Kampfgeschwader verbleiben sich vor den anwesenden engl., span. und griech. Königshäusern; dann flogen 16 „Huck-Juch-Flüg.“ hintereinander im Kreise um den Flugpl. Das schwarzble Flüg. des Kpt. Hill (umgekehrtes V), dahinter die neuen Jagdflg. u. Bombenwerfer, dann das Windmühlenflüg. des Spaniers De Cierna, das fernzugerade auf- und abstieg; die Flüg. erhielten Befehl durch Fernsprecher, nacheinander den Luftkammern durch Lautsprecher. Beim Westfliegen streifte ein Flüg. einen Kraftwagen; der Flugführer u. 1 Fahrgast des Kraftwagens ist. — Das 1. Motor, für große Höhen bestimmte Tagbombenflüg. Handley-Page „Handerch“ Doppeldecker besitzt Rolls-Royce-Candor-Mot. von 650 PS; Leergewicht 2070 kg, Betriebsöl 630 kg, Schmieröl 85 kg, milit. Ladung 450 kg, Gesamtgew. 3400 kg; Stiegläh. mit voller Ladg. in 10 1/2 Min. auf 3050, in 22 1/2 auf 4575, in 39 1/2 auf 5800 m. — **Frankreich.** Infolge festgelegter großer Mängel bei Lieferung von Seeresfluggeräten fordert die Kammer härtere Lieferungs- u. Abnahmebedingungen; ein neu eingefetzter Luftausfluß soll über Zustand des gesamten Flugwesens berichten und Vorschläge über bessere Verwaltungsmassregeln u. bessere Verwendung der Staatsgelder machen. — **Vatécóere-Linie nach Marokko, Algerien u. Senegal** beförderte im Mai 26: 433 339 Briefe und 13 190 kg Fracht. — **Belgien.** Ein großes Ballerflüg. des Küstenschutes wurde in Ostende gestohlen (die belgischen Erkennungszeichen in Schwedische abgeändert). — **Griechenland.** Regierung genehmigte Gründung der Luftverkehrsges. „Aeare“ für die Linien von Athen nach Alexandrien, Saloniki, Copern und Belgrad; Direktor Campanis ist zugl. Leiter der ital. „Aero Espresso“. — **Italien.** „Aero Espresso“ eröffnet demnächst Luftlinie Brindisi-Athen-Konstantinopel. — **Holland.** Ein Marineflieger machte auf Holl. Wit. Flüg. Foter C/5 mit 450 PS-Vorraine-Dietrich-Motor Dauerflug von 2400 km in 15 Std. mit nur einer Zwischenlandung zum Beweis, daß holl. Flieger die größte Leistung von 1800 km des Fluges nach holl.-Indien zurücklegen können. — **Rußland.** Neues Luftschiff „Moskowskij Chimik Rejinschait“ begann Probezüge bei Petersburg. — **Vereinigete Staaten.** Marineausflug des Senats beschloß nach Vorschlag des Abgeordnetenhauses bezügl. der Marineluftstreitkräfte: Innerh. 5 Jahren wird die Zahl der Flüg. von 638 auf 1000 erhöht (Marineamt hatte 248 mehr gefordert) und werden 2 Startluftschiffe von 168 000 cbm Inhalt (dreimal so groß als „Ebenandah“), 240 m Länge, 38 m Durchmesser und 80 km Höchstgeschw. gebaut, eins davon vor 1. 7. 1928; bei 60 km Fahrt und voller milit. Belastung würde es den Ocean überfl. ohne Erschöpfung des Betriebsstoffes. — **Marineamt u. Stadt New York** haben Ertrag. des Marineluftschiffes Rodaman Beach, Long Island, zugekauft. — **Vuffahrtamt** bestellte zwei „O 2 U“-Flüg. für 100 000 \$ bei Chance Bought Corp., Long Island City, und 16 „N Y 1“-Flüg. für 166 000 \$ bei Consolidated Aircraft Corp., Buffalo, und forderte Angebote auf Lieferung von 100 Bombenflüg. für 2 750 000 \$ für Flüg.-Träger Legation und Saratoga. — **Das vom Italiener Jorlanni entworfene und von Goodhear-Ges. erbaute halbstarke Luftschiff „R S I“** erledigte beim Heeresluftdienst Probefahrten, erste bei selbstem Schneefurm, andere von 19% Stb. bei Windstärke von 24 km; Länge 857 m, Hestum

Anfragen können nur gegen Einsendung von Rückporto beantwortet werden. Schriftleitung.

Werbanten: (Sohn) Hans v. Wedel, Rottm. a. D. (Jernitzow). — Hellmuth v. Bress, v. Wilkau (Sprengelsheim). — Hermann Kette, Reichswehr v. Dünkers-Baldersheim (Waldhagen, U. Pranten). — Rudolf v. Czerwin (Wandorf, M. Schw.). — Walter Opitz, I. Reichsinf. Div. — (Tochter) Hans v. Joffow (Sarnocop). — Paul Wolff, Korv. Kapit. a. D. (Strich). — Egon von Schr. v. d. Busche-Schönefeld (Zuidburg, Ruhrort). — Josef Fritz, Spiegel v. d. Büchelstein (Schlesien v. Westfalen).

Zusätze: Fritz v. Dammig, Gen. d. Kav. a. D. vrs. (Wiesdorf b. Silesien). — Walter v. Helm, Hofrath (Berlin). — Hans Schr. v. Waldenborg, Oberlt. a. D. (Schiff). — Burkhard v. Sadow, Maj. a. D. (Berlin). — Eugen Baute, Gen. St. v. D. (Blantenburg, S.). — Paul Regel, Rittm. a. D. (Tredben). — Walter Knoblo, Maj. a. D. (Berlin). — Paul Müller, Maj. v. Kav. a. D. (Wahlhausen i. Ek.). — Dr. Heinrich Schäfer, Prof. Med. v. Wiss. a. D. (Zork, Westf.). — Hugo Wihborn, Oberl. d. Inf. a. D. (Nordhausen).

Guter Verdienst.

Zum Betrieb meiner altrenommierten Sektkellerei suche ich noch an mehreren Stellen Offiziere oder Beamte außer Dienst, die über einen großen Bekanntheitskreis verfügen, als

Mitarbeiter.

Gute Verdienstchance, mögliche Vorteile bei demnächst erfolglicher Qualifizierung durch die betreffenden Herren ein gutes Entkommen. Angebote an meine Firma direkt.

Sektkellerei Fr. Kröté, Koblenz a. Rh.

(Gegr. 1851.)

Am 10. September 1926 verstarb in Blantenburg (Sax)

Seine Excellenz

Herr Generalleutnant z. D. Eugen Wittje,

Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71 mit der höchsten Spange von 1914 und Ritter d. L.

In dem Verflochtenen, des unfern altes Regiment von 1899 bis 1909 als Bataillonschef und Abteilungsleiter angestellt hat, ist ein zu zwei großen Krieges und zu langer Friedensdienstzeit aus bewährter, vorbildlicher Offizier und hochgeachteter Kamerad mit großen Kenntnissen abzutreten, dem nicht nur ein ehrendes und freies Gebehen aller, die ihn kannten, gebührt ist, sondern der sich außerdem als Helfer der ersten Bedürfnisse unvers. Regimentes ein bleibendes Denkmahl im Herzen aller alten Lese geteilt hat.

R. Szigberg (Pr.), im September 1926.

Bereinigung der Offiziere

des ehemal. Königl. I. Upr. Feldartillerie-Regiments Nr. 10.

Jedem Beamten oder Angestellten

bietet sich bequeme und sichere Gelegenheiten zu einer Nebenbeschäftigung durch Zusammenführung einer Vertikaltabelle eines erfindungsreichen gemeinsamen Kritikers. Kostlos bereit.

Dr. Ad. Biefer, Dismarckstr. 9, 80'n.

Sof. bez. 6-3-Billa,

10- bis 20 000 Mk. Kassa, mit allem Komf. in Kehrbrücke, 2 Stab. b. Bammer, billig veräußert.

Schumann, Charl. Schwefelstr. 94.
Tel.: Schimpf 7158 u. 7338.

Anzeigen im

„Militär-Wochenblatt“
haben stets
den besten Erfolg!

Die kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenoffiziers

Ein Handbuch für Lehrende und Lernende mit praktischen Beispielen

Oberstleutnant von Cochenhausen

Mit zahlreichen Textstücken und einer Karte
M. 6,75, in Ganzleinen M. 8,25

Der Verfasser beherrscht den Stoff vollendet und spricht mit der Erfahrung eines langjährigen erfolgreichen Lehrers. Das Buch wird bald auf feinem Offizierskreise (Wissen und Wehr).

Ein überaus lehrreiches Handbuch für Offiziere aller Waffen, worin die Aufgabenstellung für Plan- und Geländeaufgaben, für Kriegsspiel und taktische Aufgaben aller Art an Beispielen besprochen wird. Eine Anleitung für kriegsgeschichtliche Studien, Winterarbeiten und Vorträge, Wehrpreisprüfung, Gaunitze, Wehrpreis- und Nachschulungsreisen. (Leichte Artillerie).

Die vom Verfasser gegebenen praktischen Beispiele erleichtern das Studium und gewährleisten einen guten Erfolg. (Militärwissenschaftl. und techn. Mitteilungen.)

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Ein Musterbeispiel
für die Preiswürdigkeit der
Boenicke-Zigarren
ist das
Hausmarke
Coronas-Sortiment
zu 12, 15, 18, 20 Pf.
**Viel nachgeahmt,
doch nie erreicht!**

Zweigniederlassung
Königsberg (Pr.)
Kneiph. Langg. 5

OTTO BOENICKE

Merkur 5741/42 Gesr. 1879 unter **BOENICKE & EICHNER** Merkur 5741/42

BERLIN W8, Französische Straße 21

Zweiggeschäfte: Haus am Zoo, Badapeter Straße 9a, Bayerischer Platz 9, Kochstraße 59



Pflanzerlob. Borneos, eine hervorragende Borneo-Qualitätszigarre 15 Pf.

Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands von M. 20,- an. Postscheckkonto: Berlin 11470
In Groß-Berlin Zerteilung durch eigene Wagen



SINGER NÄHMASCHINEN

IN ALTBEWÄHRTER GÜTE

Erleichterte Zahlungsbedingungen

**SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT**

SINGER LADEN ÜBERALL

Uniformen
für
Reichsheer Marine
Schutzpolizei-Poll
Ausrüstung
Lieferant der Heereskleidwerke



S O N D E R A B T E I L U N G
Zivilkleidung & Ausstattung
WILHELM WELHAUSEN *
HANNOVER THEATERSTR. 2
CASSEL am DARMSTADT

Industrie- und Handelskammer zu Berlin. Kaufmännische Schulen.

Ausbildung für jeden kaufmännischen Beruf in Handels-
schulen mit geschlossenen Lehrgängen in Jahres-, 1½- und
2-Jahreskursen sowie in einzelnen kaufmännischen Fächern.
Auskunft und Prospekte

Berlin C2, Neue Friedrichstraße 53/56, II.

Hotel Prinz Albrecht · Berlin

Prinz-Albrecht-Straße 9 (zwischen Potsdamer und Anhalter Bahnhof)

Vornehmes Familienhotel mit allem Komfort

Zimmer von 4,50 an

Das beliebte Haus für Familienfeste
und Regimentsfeiern

Zentrum 8874-8876

Tel. Adr.: Hustersäle Berlin

Generalstabstarten.

Alle in- und ausländischen Kartenwerte.

Verzeichnisse kostenlos von der Kartenvertriebsstelle

Dietrich Reimer A.-G., Berlin SW 48

Wilhelmstraße 29.

Telegraphenadresse: Weltpalme Berlin.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altried, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 23.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Buchold, Berlin-Schöneberg, Neue Siemensstraße 4.

Druck von Carl Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Reichstraße 68-71.